

der Reichstag schon Stellung und Partei für Szapary genommen, also nichts mit Aussicht auf Erfolg geschehen und die Ehre mit einem Schlag in's Wasser nicht gerettet werden konnte.

Nun aber ging man einen Schritt weiter. Die Nachricht kam von Pest: ein Theil der sächsischen Reichstags-Deputirten sei aus dem Deakklub ausgetreten; der kleinere Theil, darunter Fabritius, sei drinnen geblieben.

Sofort gingen auch die Urtheile hierüber auseinander. Die Einen bezeichneten diesen Schritt als verdammenswerthe Halbheit und verlangten, die Deputirten sollten unter Protest den Reichstag verlassen, da er nicht als Vertreter Ungarns, sondern als jener der magyarischen Race geriet habe; die Anderen bezeichneten die Trennung unserer Deputirten für ein Unglück und meinten: entweder hätten Alle ausgetreten oder Alle im Deakklub bleiben sollen; die Dritten wiesen mit bösem Frohsinn auf die Thatsache hin, daß seinerzeit (vor zwei Jahren) gerade von Schäßburg aus die erste Warnung, aber ungehört und unbefolgt, ergangen sei: Beamte, überhaupt von der Regierung Abhängige, in den Reichstag nicht zu senden; die Vierten aber wiesen auf die andere Thatsache, daß nicht nur Beamte, sondern auch andere unabhängige Sachsen im Deakklub geblieben wären, daß also offenbar Jeder nur seiner Ueberzeugung gefolgt habe.

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich“, dachte man hier und zuckte gleichgiltig die Achseln. Nun kam die Nachricht, Fabritius sei nicht ausgetreten.

Endlich kam Fabritius selbst. Seinen Freunden gegenüber hat er geäußert: eine langwierige und schwere Krankheit habe ihn gehindert, seinen Austritt zugleich mit dem der Uebrigen anzumelden und durchzuführen. Jetzt nachträglich nachzuhinken, erscheine ihm lächerlich. Er gebe sich aber noch eine Gelegenheit (und er fürchte, sie werde nicht lange auf sich warten lassen), so werde er dieselbe benützen, um auszutreten. Die Zukunft werde auch hier lehren, was zu thun sei.

So standen die Sachen, als Mannich's Rechtfertigung im „Boten“ erschien. Man findet: er habe noch klarer, noch offener, noch entschiedener aufzutreten können; aber im Großen und Ganzen habe er doch Recht und es sei ein großes Unrecht, gerade unsere besten Kräfte, weil sie Ministerialbeamte wären, für unehelich und für „Magyaronen“ zu halten. Es sei eben Thatsache, daß wir hier unten, dem politischen Leben und Treiben in Pest fern und fremd, nicht im Stande wären, alle Umstände und alle Motive definitiv zu beurtheilen und über sie abzuurtheilen. Bis noch sei kein Grund vorhanden, den Nichtausgetretenen das Vertrauen zu entziehen, das sie einst alleseitig in so überschwänglichem Grade genossen; auch hätten bisher nur noch die Zeitungen gesprochen, deren Urtheile und Artikel für Abgeordnete keineswegs maßgebend sein müßten; maßgebend sei für sie nur das Wort der betreffenden Reichstags-Wählerversammlungen, welche zu erklären hätten, ob ihre Abgeordneten ihr Vertrauen noch beßäßen, oder ob dasselbe für sie verloren sei.

Die letzte Meinung erscheint mir die wichtigste und schwerwiegendste: bevor man einen Mann zum Abgeordneten macht, muß man das vollste Vertrauen in seine Tüchtigkeit und Ehrlichkeit haben; ist er gewährt, so bedarf es der schwersten Beweise dagegen, um ihm das Vertrauen zu entziehen; fehlen dieselben so auffallend als eben jetzt, so ist es nicht nur unmöglich, gleich Maulwürfen die Stellung solcher Männer zu untergraben, indem man voraussetzt, daß aus verdienten und ehrlichen Leuten im Handumdrehen zweifelhaften Charaktere werden könnten, sondern es ist auch unpölitisch, durch ungegründetes Mißtrauen und Besudeln, von dem ein Theil immer auch am Wähler kleben bleibt, uns selbst der wenigen tüchtigen Männer und ihrer Opferwilligkeit zu berauben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. April.

Einem von dem Szamos-Ujvarer Reichstagsabgeordneten, Anton Molnar, geschrieben und im heutigen „Reket“ erschienenen Leitartikel entnehmen wir, daß die — ursprünglich vom Mißsolzger Reichstagsabgeordneten, Ludwig Horvath, verfaßte und in einer engeren Konferenz beim Ministerium des Innern durchberathene und modificirte — Novelle zum Wahlgesetz aus 101 Paragraphen, beziehungsweise acht Abschnitten besteht, von welsch letzteren der erste vom Wahlrecht, der 2. vom Centralauschusse der 3. vom Wählerverzeichnis, der 4. von der Aufstellung der ständigen Wählerliste, der 5. von der Wahl, der 6. von der Wählbarkeit, dann den Rechten und Pflichten des gewählten Abgeordneten, der 7. von der Verantwortlichkeit der Mitwirkenden und der Abhandlung von Unterlassungen, Vergehen und Mißbräuchen, der 8. von den Uebergangs- und sonstigen Verfügungen handelt. — Die Neueinteilung der Wahlkreise bleibt einem später, auf Grund ganz verlässlicher statistischer Daten zu schaffenden Gesetze vorbehalten.

Erlebnisse einer Schnupftabakdose.

Zu meinen werthesten Bekanntschaften zählt eine zwanzigjährige Frau, ein allerliebste Püppchen, das ich in Baden-Baden kennen lernte. Ja, Madame schätzte erst zwanzig Jahre und war schon eine Witwe. Jedermann weiß, daß der Witwenstand ein sehr trauriger ist; es gibt jedoch Leute, die das Gegenheil behaupten und zu diesen zählt glücklicherweise auch Madame. Ihr Mann, ein bloß vierundsechzig Jahre alter Jüngling, heiratete sie vor ungefähr anderthalb Jahren, schien aber sein unaussprechliches Glück, daß er nämlich im Besitze einer jungen, schönen Frau ist, nicht ertragen zu können, denn er besann sich eines Besseren und starb plötzlich, nachdem er das ganze große Vermögen seiner Frau hinterlassen hat. Man sagt allerorts, ein solches Unglück sei noch zu ertragen. Madame hegte dieselbe Meinung, außerdem paßte die Trauertouillette unaussprechlich reizend zu ihrem bleichen Gesichte.

Der Sommeraufenthalt in einer Hauptstadt ist äußerst langweilig, sogar oder vielleicht besonders für junge Witwen. Madame erkrankte plötzlich — vielleicht warf sie der Schmerz nach ihrem verstorbenen Gatten auf's Krankenlager. Der Arzt ordnete Zerstreuung an; auf diese Idee wäre Madame nicht gekommen. Sie beschloß eines Vadeo zu befehlen. Rasch packte man ihre Koffer, die Locomotive flog pfeilschnell dahin und Baden-Baden liegt ja nicht einmal außerhalb der Grenzen der Welt.

Der „englische Hof“ ist ein ausgezeichnetes „Roshmah“, wo man glänzend und bequem wohnen kann. In einem Privathause wird man zwar nicht derart geföhrt, aber der Arzt wollte ja Zerstreuung haben, Madame nicht minder, also: „Aufscher — zum englischen Hof!“

Die Saison war eben auf ihrem Höhepunkte und nur, wer zu dieser Zeit in diesem Badeorte verweilt, kann wissen, was dies bedeutet. Theater, Concerte, Feuerwerke, Bälle u. s. w. folgten rasch nach einander. Madame schätzte, daß sie sich zerstreute, daß ihr Schmerz schwinde — weshalb hätte sie auf ihre Gesundheit nicht Acht gegeben? Madame tanzte,

Die nächste Sitzung des ungarischen Reichshauses ist vom Präsidenten Georg Majlath für den 15. d. M. in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Präsidenten Bela Perczel für den 1. M. einberufen worden. Die Erminister Carl Keizer und Ludwig Tisza treten demnächst eine längere Reise nach Jta.

Das Rothbuch wird wieder die Aufmerksamkeit der Grafen Paar noch auch jene über den letzten bosnischen Konflikt erhalten. Den Inhalt der ersten wird aber Graf Andrasz den Delegirten mittheilen. Sie spricht sehr energisch gegen jede Einmischung der Kräfte in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs. Betreffs Bosniens will Oesterreich, da es mit dem diplomatischen Erfolge zufrieden ist, die Fortsetzung nicht nachträglich verlegen. — Der Episkopat wird sich an der Generaldebatte über die Kirchenvorlagen im Herrenhause beteiligen. Die Mehrzahl der Bischöfe traf gestern in Wien ein.

Die Tagesordnung für die heute stattfindende Herrenhausungung des österreichischen Reichsraths umfaßt folgende Gegenstände: 1. Verlesung des Protokolls; 2. Mittheilung des Einlaufes; 3. zweite Lesung des Gesetzesentwurfes zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche. — Aus Lemberg wird der „Presse“ telegraphisch gemeldet: In der letzten Gremialsitzung des ruthenisch-katholischen Consistoriums fand in feierlicher Weise die Entziehung der Mesorate durch Erzbischof Sembratowicz statt. Diefelben wurden entzogen den ruthenischen Reichsraths-Abgeordneten Pawlison, Pietruszewicz, Schwedzich und Krzyzanowski. Ferner wurden fünf ruthenische Abgeordnete geistlichen Standes vom Decanate entfernt, darunter Naumowicz, Halka und Ozarkewicz. — Nach dem Wiener „Tagblatt“ erhielt die von Sembratowicz gemäßregelten ruthenischen Geistlichen seitens der Regierung ihre Bezüge aus dem Religionsfond ungehindert weiter angewiesen.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck scheint man die möglichste Unklarheit verbreiten zu wollen. Während die Aerzte vollständige Entschämtheit von der Politik dem Fürsten zur Pflicht gemacht haben, während man bisher den Reichskanzler auch für einen leidlich folgenden Patienten hielt, machen Correspondenten nationalliberaler Blätter aus Berlin nachstehende Mittheilung: „Aus dem Krankenzimmer des Reichskanzlers werden uns immerhin erfreuliche Nachrichten gemeldet. Der Fürst beschäftigt sich nicht nur mit der hohen Politik und parlamentarischen Angelegenheiten, sondern er hat auch als Minister für Lauenburg ein nicht geringes Interesse für die Arbeiten dieses seines Ressorts. Genug an dem, daß der unentbehrliche Staatsmann von der Spannkraft seines Geistes und seiner Arbeitsfähigkeit trotz der schweren Krankheit keine Einbuße erlitt, wenn auch seine Gemalin in der Fürsorge um seine Reconvalescenz darauf bedacht ist, ihn von jeder Aufregung und Beschäftigung möglichst fern zu halten.“ Uebrigens ist die geschäftige Jama bereits thätig, für den Fürsten Bismarck einen Nachfolger zu nennen. Camphausen, der Vice-Präsident im preussischen Staatsministerium und Graf Münster sind die Glücklichen, die aber wohl noch lange warten müssen, ehe sie Reichskanzler werden, denn nach den neuesten Nachrichten denkt Fürst Bismarck schon nicht mehr an seinem Rücktritt. — Eine zahlreiche Reichstagswähler-Verammlung in Köln beschloß an den Reichstag eine Adresse zu erlassen, um das etwaige Nichtzustandekommen einer Einigung der Reichsregierung mit dem Reichstage als Nationalunglück zu bezeichnen und an den Reichstag die Bitte zu richten, durch vertrauensvolles Entgegenkommen die drückende finanzielle Ungewißheit zu beseitigen.

Brogie sucht das linke Centrum zu gewinnen, ohne jedoch mit der Rechten zu brechen; er will eventuell die Auflösung der Kammer dadurch erzielen, daß er alle mit Majorität stimmenden Deputirten zu Senatoren zu ernennen verpricht. — Mac Mahon unterhandelte persönlich mit einigen Mitgliedern des linken Centrum wegen Unterthürung seiner Bestrebungen zur Befestigung der „septennalen Republik“. Der Marschall ist jedoch gegen die Auflösung der gegenwärtigen Kammer. Dagegen ist als ziemlich feststehend zu betrachten, daß, wenn Brogie, angelehnt an die persönliche Abgeneigtheit, welcher er unter den Kammermitgliedern begegnet, nicht im Stande sein sollte, eine Majorität zur Durchbringung der constitutionellen Gesetze zu bilden, noch vor Wiedereröffnung der Kammer zurückzutreten wird. — Der bonapartistische General Vertand hat an die Wähler der Gironde folgenden Aufruf gerichtet: „Paris, 31. März 1874. Wähler der Gironde! Die 48.000 Stimmen, welche Ihr meiner nothgedrungenen verpäteten Candidatur aus Dankbarkeit für das Kaiserreich und in der festen Hoffnung auf seine Wiederkehr gegeben habt, sind für mich ein Zeichen von Vertrauen, welches mich stolz und sehr glücklich macht. Ihr habt den Umtrieben und dem Druck gewisser Persönlichkeiten, den Angriffen und Verleumdungen der royalistischen und republikanischen Blätter, welche sich gegen die von uns angeregten Erinnerungen verbündet hatten, Widerstand geleistet. Ich danke Euch dafür aus dem Grunde meines Herzens. Ich danke ferner dem Comité für den Appell an das Volk, welches jeden Tag so wider kämpft, für seinen eifrigen Bestand. Die Wahl vom 29. März bekundet einen ungeheuren Fortschritt. In einer nahen Zukunft werden wir, das ist meine feste Ueberzeugung, uns wiederfinden, um durch unsere Stimmen den Triumph unserer großen nationalen Sache herbeizuföhren. General Vertand.“

Der Angriff auf Albano hat mit einer heftigen Kanonade begonnen, es wird eine Erstürmung erwartet; die Mitwirkung der Flotte ist durch die hochgehende See verhindert. — Gerona zählt an den Carlistenführer Saballs die verlangte Kontribution. — In Cajunquiere wurde ein carlistisches Zollamt errichtet.

ging auf die Jagd, spielte — die Cur schlug gut an — der Arzt bekam ein freundliches Billet und ein splendides Douceur.

Madame verweilte bereits einige Wochen im englischen Hof, als ein Engländer nach Baden-Baden kam und ebenfalls im englischen Hof abstieg. Wir wollen ihn kurzweg Mylord nennen. Auch Mylord war, so wie Jedermann, von den Reizen der jungen Witwe entzückt. Das Glück begünstigt ihn, er kommt bei Tisch neben Madame zu sitzen. Schade um die theueren Speisen, die ihm Jean vor die Nase hält! Mylord schenkt den Speisen keine Aufmerksamkeit, er hat Augen nur für Madame.

Madame bemerkt es und lächelt verschmüht. Der Nachbar föhlt sich ermuntert und sucht einen Gegenstand, um mit Madame ein Gespräch anzuknüpfen. Sonderbar! Mylord kann keinen Gegenstand finden. Die Tafel neigt schon ihrem Ende zu und Mylord hat noch keine Idee. Das ist zum Verzweifeln! Endlich — Holla! Ein prächtiger Einsall! Mylord fährt in die Tasche und fördert eine werthvolle Schnupftabakdose ans Tageslicht.

„Madame“, sagte er und hält die Dose vor Madamen's Augen, „wollen Sie nicht gefälligst eine Priße nehmen?“

Madame erröthete bis über ihre winzigen Ohren. „Danke, mein Herr, ich schnuppe nicht“ und wendet dabei ihr Köpfchen zur Seite mit einem Gesichtsausdruck, der auf ihren Lippen das Wort „Tölpel“ errathen läßt.

Mylord wird für einen Augenblick verlegen, doch bald gewinnt er seine Geistesgegenwart wieder. Das Gespräch ist ja angeknüpft. Madame irrte sich gewiß, Mylord war kein Tölpel.

„Schlecht, sehr schlecht für Sie, Madame“, sagt Mylord achselzuckend. „Sie brauchen sich eines der höchsten Genüsse der Welt. Ich habe bereits Alles, was hienieden Genuß genannt wird, versucht, fand aber am Ende Alles langweilig. Schließlich kam mir in den Sinn, daß als mir im Augenblicke der höchsten Apathie mein Nachbar eine Priße anbot, diese Priße mir eine augenblickliche Erleichterung verschaffte, weshalb ich kein Bedenken trug und das Schnupfen erlernte. Seitdem sind schon vier Jahre verfloßen, während welcher Zeit ich stets vergnügt lebte,

„Daily News“ meldet aus New-York vom 6. d. M., der englische Konsul in Port-au-Prince habe einen Vertrag zwischen Haiti und Sandonjio über eine Anleihe für Haiti und die gleichzeitige Annulirung der Konzeßion in Betreff der Samanabucht zu Stande gebracht. Die Regierung publizirt das Annulirungsdekret; die Samanabuchtgesellschaft protestirt dagegen und rief den Schutz der Vereinigten Staaten an. General Conchas ist in Portorico angekommen. — Die „Times“ melden, Grant will den Schatzsekretär Richardson durch eine andere Persönlichkeit ersetzen.

Die Antrittsproklamation des General-Kapitans von Havana, Concha, fordert zur Einigkeit auf, verbietet Agitationen, verpöhnt die Föhjung der Sklavereifrage und sichert energische Amtsföhrgung zu.

Der König der Fidschi-Inseln trat seine Souveränität an England ab; der britische Konsul nahm selbe mit dem Vorbehalte der Ratifikation der britischen Regierung an.

Die Kämpfe um Bilbao.

Die „All. A. Ztg.“ enthält folgende Berichte über die Kämpfe zwischen der Armee Serrano's und den Carlisten:

„San Juan de Somorostro, 28. März. Drei heiße Schlachtstage liegen hinter uns. Beide Theile haben mit außerordentlicher Tapferkeit gekämpft, aber die Carlisten haben den Vortheil der Stellung für sich, und so sind sie fast vollständig in deren Besitz geblieben. Gestern, nach einer wunderbaren Nacht, brach ein herrlicher Frühlingssorgen an, kein Wolkchen zeigte sich am Himmel, die Berge waren von einem leichten Nebelkleber verhüllt, der allmählich den Strahlen der Sonne wich. Noch vorgestern Abends hatte beim Dorfe Pucheta ein sehr erbitterter Kampf stattgefunden. General Primo de Rivera hatte mit einigen Bataillonen die in den Häusern des Dorfes lagernden Carlisten überfallen und ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet, als plötzlich die Carlisten Verstärkung erhielten und General Primo nur durch das Eingreifen des Generals Loma, der eine Batterie und einige Bataillone herbeiföhrt, gerettet wurde.

Die Truppen blieben im Besitze des Dorfes, das sie mit einem Verlust von 500 Mann und etwa 30 Offizieren erkaufte hatten. Weiter nach rechts hatte auch General Morales noch einige Schlingenslagen genommen, im Ganzen aber waren die Erfolge des vorgestrigen Tages im Verhältnis zu den bedeutenden Verlusten gering. Abends noch ging Marschall Serrano mit seinem Stab bis las Carreras vor, um die Sachlage selbst zu untersuchen. Gestern Morgens standen die beiden Divisionen Primo de Rivera's längs der Eisenbahn und in den genommenen Schützengraben von den Höhen von Corte bis nach Pucheta. General Loma stand, durch mehrere Kanonen verstärkt, in las Carreras. San Martin, Masquiz und Pavena waren vom Corps Letona besetzt. Die Linie der Carlisten erstreckte sich von dem Berge Montano über San Fuente bis San Pedro de Abante, von da lief sie von Verschanzung zu Verschanzung über die Rämme der Berge Coste und Cuadro, namentlich gegen las Marruccas.

Der Schlüssel ihrer Stellung war San Pedro de Abante, Man hatte für gestern auf ein kräftiges Eingreifen der Flotte gegen Montana gerechnet, aber am Morgen kam ein Adjutant des Admirals Barcaytegui, um zu melden, daß die Flotte, wegen des Windes, der sich in der Nacht erhoben hatte, nicht operiren könne. Der Marschall hielt darauf eine Berathung mit Admiral Topete, und beide beschloßen, der Flotte den Befehl zum Eingreifen in den Kampf zu geben, und der Marschall sandte ihr den Befehl, von der Mündung des Somorostro her die Armee zu unterstützen. Auf dieser Seite sollte General Andia angreifen, er wurde zu diesem Zweck durch die Regimenter Tetuan, Zamora und Namales verstärkt. Während des Vormittags entspann sich ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfener.

Die Granaten vom Berg Janeiro durchwühlten die Rückseite von Mantres und der Kette des Montano, andere Geschütze bekämpften die Carlisten-Batterie von San Fuente und die Schanze hinter den Mauern von San Pedro de Abante, wo General Dorregaray persönlich commandirte, während Andica und Olo dem General Primo de Rivera gegenüberstanden und Andehaja auf den Höhen des Montano beschlüßte. Die Befestigungen von San Pedro und von San Juliano bestehen in sehr dicken Mauern mit Gräben, alle Häuser sind in kleine Föhlungen umgewandelt. Gegen 1 Uhr Nachmittags übergriffen die Bataillone Andia's bei Pavena und Masquiz den Fluß und gingen gegen die Stellungen von Montano vor. Eine andere Abtheilung griff die Carlisten auf der Höhe Manbres an. Ueber ihre Köpfe zog feuerte die Batterie von Monte Janeiro gegen die Verschanzungen der Carlisten.

Dieser Angriff der durch drei Dampf unterstüßt wurde, war nur eine Finte, um Dorregaray zu veranlassen, sein Centrum durch Detaichirungen zu schwächen. In las Carreras stand unterdessen die Division Loma zum Angriff von San Pedro bereit. — Als sie aber vorgehen wollte, um mit dem Bajonnet die Schanzen zu nehmen, richtete ein furchtbares Feuer der Carlisten solche Verheerungen unter den Truppen an, daß in kurzer Zeit 200 Mann und drei Oberführer kampfunfähig waren. Die Kugeln raffirten den Boden, mehrere Granaten der Carlisten playten in las Carreras und San Martin. Der Marschall

Fortsetzung in der Beilage

Also sans gene, Madame, versuchen Sie meine Arznei und nehmen Sie gefälligst eine Priße von mir.“

„Merci, merci, monsieur“, antwortet ziemlich kalt Madame, „ich kenne das Uebel nicht, von dem Sie soeben sprachen. Und sollte mir auch je ein ähnliches begeben, so gibt es, glaube ich, unzählige Mittel anderer Art, die es verschmerzen können.“

„Und diese Mittel wären?“ fragt Mylord. „O Madame, ich brenne vor Ungeduld sie zu hören.“

„Leztüre, Nachdenken, Wohlthaten erweisen und die Freuden der Konversation.“

„Oh, oh, wach ein Wahn! Ich versichere, Madame, daß Alles habe ich schon durchgemacht. Das Lesen macht den Menschen schläfrig, das Nachdenken verursacht Kopfschmerzen. Wohlthaten erweisen, oh hien, ist eine ziemlich angenehme Unterhaltung, aber man kann unmöglich von früh bis zum Abend Almosen austheilen. Zum Schluß die Freuden der Gesellschaft, hm, die eine Hälfte meiner Freunde betrog mich, die andere, Goddam! gebrachte mich zur Zielscheibe seiner Spöttereien. Ich kann unmöglich für die Gesellschaft stimmen. Den wahren, richtigen Trost, finde ich einzig und allein in meiner Dose. Wollen Sie nur eine ganz kleine Priße nehmen, Madame!“

(Schluß folgt)

Notiz.

(Charfreitags-Belustigung.) Einem sonderbaren Gebrauche huldigten am Charfreitag die Matrosen der in den Londoner Docks liegenden portugiesischen und südamerikanischen Schiffe. Derselbe bestand in dem Ausspeitischen den Apostel Judas Ischariot darstellenden Figur. Nachdem dieselbe zuoberst unter dem höchsten Geschloß der Matrosen an der Raad am Galle aufgehängt worden, wurde sie wieder abgehängt, dreimal in das Wasser getaucht und dann am Rabeßan so lange mit Taue bearbeitet, bis kein Fetzen ihrer Bekleidung mehr übrig blieb. Während dieser Zeremonie läutete die Schiffsglocke, und die nicht mit dem Festigen beschäftigten Seeleute sangen eine Spottweise auf den verrätherischen Judas, während dem von den Kapitänen ausgeheilten Grog tüchtig zugespochen wurde.

war sehr erstaunt man sie auf ihre angreifen, mit dem worteten. Gene irte machen, sein schließlich gelang schanzungen und ral Loma ward höher gelegenen ten nicht genom

An diesem taillon, die Bata Rivera, die Bata Loma theilhaft. Haltung der Tr Generale, Parde eroberten Häuser hatte sich über rale verunhet ein Rivera hat einen Es wurden dann aber die Truppen langsam zurückgezogen, in Brand den, man besetzt Admiral Topete nicht verwundet.

Die Zahl Officiere darunter Man schätz die und 200 Officere de Rivera ist au verwundet. Da nur höchstens 70 sehr groß, erstere Erfolge kaum neu genommen aber, Die Geschichtsleite durch den Angriff zogen Verstärkung rum zu verstärken

Dier sollen Provinzen unter fecht jeder Anhalt sein. Hätte Marja Infanterieangriff so wäre der Aug es fehlte nicht nur jo gar Mangel an durch General Pala werden? Es fehlt Aerzten, kurz on a

San Juan den Kampf am 24 mit werden, man Geschützen. Nur Krupp- und Ploze die Nähe von Pu 20 Geschütze, um Pedro und die H legtere Stellung v genommen wäre, 48 Stunden schwe und Monte Corte beiten eifrig an d hinter San Pedro beherrschten.

Der Zustand elenden, mit Dajen sie Stunden weit werden in Castro geht langsam, und Wivera ist sehr sch aufgegeben, sein v außer Gefahr. M Verstärkung verlang Die Beschüßung v genommen, das B Waldespina stehen. aufnahme des Kam

Hermann's föhlich jener Reich Universitäten einzeln tragsverordnun dien- und Prüfungs I. Z. erlassen:

1. Von der d einer ausländischen land enthebt jedoch Staatsprüfungen, n Lehrgegenständen. 2 ländischen Universit Prüfung zur gehor nach ihrer Rückkehr die fehlenden Funda absolvirte Studieng gerechnet. 3. Am E reichlichen Universit Fundamental-Prüf eines europäischen v einer ausländischen der Rückkehr zu v legium eingerechnet.

Eine gleichge wählten Bevordnun samkeit der Prüfun In einem R Präsidenten der I. richte strenge zu u in vielen Fällen ge katen schreiben zu l seitens der Berichte zu Protokoll genon

Hort vom 6. d. M., der eng- en Vertrag zwischen Haiti und die gleichzeitige Annulirung ab zu Stande gebracht. Die t: die Samaritanergesellschaft der Vereinigten Staaten an- men. — Die „Times“ melden, durch eine andere Persönlichkeit

cal-Karibans von Havanna, drei Agitationen, verschiebt die gische Amtsführung zu. eine Souveränität an England dem Vorbehalte der Ratifikation

Bilbao.

de Berichte über die Kämpfe de Carlisten:

Wiz. Drei heisse Schlachtage it außerordentlicher Tapferkeit orthel der Stellung für sich, heilig geliebt. Gestern, nach her Frühlingssorgen an, feine ge waren von einem leichten Strahlen der Sonne wich. Putzeta ein sehr erbitterter Rivera hatte mit einigen Ba- lagenden Carlisten überfallen rchtet, als plötzlich die Carlis- mo nur durch das Eingreifen und einige Bataillone herbei-

Dorfes, das sie mit einem zieren erkauf hatten. Weiter noch einige Schützengräben ge- ge des vorgestrigen Tags im gering. Abends noch ging las Carreras vor, um die Morgens standen die beiden Eitenbahn und in den genom- Corte bis nach Putzeta. Ge- verständig, in las Carreras. er vom Corps Letona besetzt. dem Berge Montano über von da lief sie von Verschan- Berge Coste und Cuadro,

San Pedro de Abante, Man in der Flotte gegen Montano und des Admirals Barceizaga des Windes, der sich in der Der Marschall hielt darauf beide beschloffen, der Flotte zu geben, und der Marschall des Somorrostro her die fette General Andia angrei- Regimenter Tetuan, Zamora mittags entspann sich ein hef-

schwächten die Rückseite von ere Geschütze bekämpften die Schanze hinter den Mauern Dorregaray persönlich com- general Primo de Rivera ge- in San Juliano besetzten in er sind in kleine Festungen überschritten die Bataillone und gingen gegen die Stel- theilung griff die Carlisten pfe weg feuerte die Batterie der Carlisten.

er unterstützt wurde, war nur sein Centrum durch Detachi- und unterdessen die Division eit. — Als sie aber vor- Schanze zu nehmen, richtete verbereungen unter den Trup- ad drei Obersten kampfunf- den, mehrere Granaten ver- en Martin. Der Marschall

Fortsetzung in der Beilage

ine Arznei und nehmen Sie e ziemlich kalt Madame, ich drachen. Und sollte mir auch ich, unzählige Mittel anderer ed. „Madame, ich brenne

reissen und die Freuden der chere, Madame, das Alles den Menschen schläfrig, das haben erweisen, eh hien, ist man kann unmöglich von am Schluß die Freuden der ed betrog mich, die andere, der Spötereien. Ich kann en wahren, richtigen Trost, Wollen Sie nur eine ganz (Schluß folgt)

inem sonderbaren Gebrauche Londoner Docks liegenden por- bestand in dem Auspeitschen gur. Nachdem dieselbe zwö- an der Raam am Halse aufge- in das Wasser getaucht und bis kein Fegen ihrer Befeihung tete die Schiffsglocke, und die eine Sportyonne auf den ten ausgeheilten Grog thätig

war sehr erstaunt über dieses heilige Feuer der Carlisten, die, mochte man sie auf ihrer Rechten, auf ihrer Linken oder in ihrem Centrum angreifen, mit demselben verheerenden Geschüg- und Gewehrfeuer antworteten. General Yoma aber ließ sich durch diesen Widerstand nicht ihre machen, seine Truppen gingen mit wahrer Todesverachtung vor und schließlich gelang es ihnen unter sehr großen Verlusten die ersten Verschanzungen und Häuser von San Pedro de Abanto zu nehmen, Gene- ral Yoma ward selbst am Schenkel verwundet, aber die Kirche und die höher gelegenen Verschanzungen von San Juente und San Pedro konn- ten nicht genommen werden.

An diesem furchtbaren Nachmittagskampfe waren das Marine-Ba- taillon, die Bataillone las Arvas und Estella vom Corps Primo de Rivera, die Bataillone Puerto Rico, Barbastro und Gerona vom Corps Yoma betheilig. In Reserve hatte man 6000 Mann behaltn. Die Haltung der Truppen war ausgezeichnet, allen voran sah man die beiden Generale, Pardon wurde nicht gegeben, alle Carlisten, die sich in den eroberten Häusern befanden, wurden niedergemacht. Ein dichter Rauch hatte sich bald über das Dorf gelegt, gegen 4 Uhr mußten beide Gene- rale verwundet aus dem Gefecht getragen werden. General Primo de Rivera hat einen Schuß in die Brust erhalten und ist schwer verwundet. Es wurden dann zwar noch die Reserven von las Carreras beigezogen, aber die Truppen konnten nicht weiter vordringen und mußten sogar langsam zurückgehen. Vorher steckte man die Häuser, die aufgegeben werden mußten, in Brand, die Verwundeten aber konnten nicht mitgenommen werden, man behielt nur die Schanze nach las Carreras im Besitz. Auch Admiral Topete erhielt einen Schuß durch seine Kleidung, wurde aber nicht verwundet.

Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß, namentlich sind viele Officiere darunter, mehrere Regimenter haben ihre Obersten verloren. Man schätzt die Zahl der kampfunfähig Gewordenen auf 1600 Mann und 200 Officiere. General Letitia ist gefallen. Außer Yoma und Primo de Rivera ist auch Terreros, unter General Moriones Generalstabschef, verwundet. Da die Gesamtzahl der im Gefecht gewesenen Truppen nur höchstens 7000 beträgt, so ist die Zahl der Todten und Verwundeten sehr groß, erstere betragen mindestens 600 Mann; und dafür sind die Erfolge kaum nennenswerth, es sind zwar einige Häuser von San Pedro genommen aber, aber die Hauptstellung blieb im Besitze der Carlisten. Die Gefechtsleitung der Carlisten war ganz ausgezeichnet. Sie ließen sich durch den Angriff auf ihren linken Flügel nicht irre machen, sondern zogen Verstärkungen von Montano und el Cuadro herbei, um das Cent- rum zu verstärken.

Hier sollen ihre besten Streitkräfte aus Navarra und den baskischen Provinzen unter Olo und Adica gestanden haben. Ueber ihre Verluste fehlt jeder Anhaltspunkt, doch werden sie keinesfalls unbedeutend gewesen sein. Hätte Marschall Serrano 50 Geschütze mehr gehabt, um vor dem Zusammenstoß die Stellung der Carlisten gehörig erschnütern zu können, so wäre der Angriff wahrscheinlich mit Erfolg gekrönt gewesen; aber es fehlte nicht nur an schweren Geschützen, sondern am Nachmittag trat sogar Mangel an Granaten ein. General Primo de Rivera ist vorläufig durch General Palacios ersetzt. Was aber soll aus den vielen Verwundeten werden? Es fehlt an Transportmitteln, an Verbandzeug, Medicamenten, Kerzen, kurz an allem Nothwendigen.

San Juan de Somorrostro, 30. März. Marschall Serrano hat den Kampf am 29. nicht fortgesetzt. Mehrere Bataillone müssen refor- mirt werden, man erwartet Verstärkungen an Mannschaft, Munition und Geschützen. Nur die Artillerie ist seitdem etwas vorgeückt. Mehrere Krupp- und Placencia-Batterien sind bis las Carreras und selbst bis in die Nähe von Putzeta vorgegangen. In dieser Linie stehen jetzt gegen 20 Geschütze, um die Carlisten-Verschanzungen von San Juente, San Pedro und die Höhen von San Juliano unter Feuer zu nehmen. Diese letztere Stellung beherrscht nämlich San Pedro, so daß, selbst wenn dieses genommen wäre, man noch immer San Juliano nehmen müßte. Seit 48 Stunden schweigt der Kampf, nur die Batterien von Monte Jacono und Monte Corte unterhalten ein langsames Feuer. Die Carlisten ar- beiten eifrig an der Verstärkung ihrer Verschanzungen auf den Höhen hinter San Pedro, welche die Straße nach Noudal und Portugalete beherrschen.

Der Zustand der zahlreichen Verwundeten ist sehr schlimm, auf elenden, mit Oefen bespannten Karren oder auf Munitionskarren werden sie Stunden weit transportirt, und dabei fehlt es an Allem, 600 davon werden in Castro eingeschifft und nach Santander gebracht, aber das geht langsam, und bis Castro ist ein weiter Weg. General Primo de Rivera ist sehr schwer verwundet, doch hat man die Hoffnung noch nicht aufgegeben, sein Leben zu erhalten. Auch General Yoma ist keineswegs außer Gefahr. Marschall Serrano hat 25 Kanonen und 11.000 Mann Verstärkung verlangt, aber wo soll diese der Kriegsminister herbeikommen! Die Beschießung von Bilbao hat in den letzten Tagen an Heftigkeit zugenommen, das Belagerungscorps soll unter Befehl des Marquis von Baldepinna stehen. Vor vier bis sechs Tagen wird man zur Wieder- aufnahme des Kampfes nicht im Stande sein.

Juland.

Hermannstadt, 10. April. Das Unterrichtsministerium hat hin- sichtlich jener Rechtsörter, welche an österreichischen oder ausländischen Universitäten einzelne Jahre des Studienlaufes zubringen, folgende Ma- chtagsverordnung zu der das rechts- und staatswissenschaftliche Stu- dium- und Prüfungssystem reorganisirenden Verordnung vom 5. Februar l. J. erlassen:

1. Von der ordentlichen Studienzzeit können vier Semester auch an einer ausländischen Universität zugebracht werden; das Studium im Aus- land entbehrt jedoch weder von den vorchriftsmäßigen Fundamental- und Staatsprüfungen, noch von den mit Rücksicht auf dieselben zu hörenden Lehrgegenständen. 2. Denjenigen, welche mehrere Semester an einer aus- ländischen Universität zugebracht und die eine oder andere Fundamental- Prüfung zur gehörigen Zeit nicht abgelegt haben, wird, sofern sie nicht nach ihrer Rückkehr zu vaterländischen Universitäten im nächsten Semester die fehlenden Fundamental-Prüfung oder Prüfungen ablegen, die bisher absolvirte Studienzzeit nur als drei, beziehungsweise fünf Semester ein- gerechnet. 3. Am Schluß des vierten Semesters wird die an einer öster- reichischen Universität bestandene rechtsgeschichtliche Staatsprüfung als erste Fundamental-Prüfung eigerechnet. 4. Ein aus der Rechtsgeschichte irgend eines europäischen Landes oder aus der vergleichenden Rechtsgeschichte an einer ausländischen Universität gehörtes Hauptcollegium wird im Falle der Rückkehr zu vaterländischen Universitäten als rechtsgeschichtliches Col- legium eingerechnet. — Budapest, den 29. März 1874.

Eine gleichzeitig erlassene zweite Nachtragsverordnung zu der ober- wählten Verordnung vom 5. Februar l. J. betrifft die Parallel-Wirk- samkeit der Prüfungskommissionen und das Präsidium in demselben.

In einem Rundschreiben des k. ung. Justizministeriums werden die Präsidenten der k. Gerichtshöfe aufgefordert, den Leitern der Bezirksge- richte strenge zu unterlagen, die Tagelohnsprotokolle — wie dies bisher in vielen Fällen geschehen — durch die die Parteien vertretenden Advo- katen schreiben zu lassen, sowie gleichzeitige Sorge zu tragen, daß die seitens der Gerichte aufzunehmenden Zeugenaussagen deutlich und leserlich zu Protokoll genommen werden.

„M. Politika“ urgt die Revision der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses.

Wir unferentheilts, schreibt das genannte Blatt, möchten das g. Ab- geordnetenhaus an einen Gegenstand erinnern, bezüglich dessen die Initia- tive dem Hause und nicht der Regierung zusteht. Es ist dies die Revision der Hausordnung, betreffs welcher bereits im November 1872 der Be- schluß, ein Neuner-Comité einzusetzen, angenommen wurde. Ob es wirklich eingesetzt wurde, ist uns ebensowenig mehr im Gedächtniß, als wir uns erinnern können, ob das Comité ein Lebenszeichen von sich gegeben hat.

Nach unserer bescheidenen Meinung wäre es in Anbetracht der Langwierigkeit des bisherigen Verhandlungsmodus nicht zweckmäßig, ganz neue Hausstatuten zu redigiren; wir würden es für hinreichend halten, wenn die zutraulichen und den Gang der Beratungen störenden Inter- pellationen, beziehungsweise die Mißbräuche mit denselben dadurch beschränkt würden, daß man sie nur auf gewisse Tage der Woche verwiese; ferner wenn zur Verhinderung des vielen Geredes über die Hausordnung der Präsident ein größeres Pouvouir in der Auslegung und Anwendung derselben eingeräumt würde; endlich dürften die Verhandlungen dadurch abgekurzt werden, wenn die Gesetzentwürfe entweder an die Sectionen oder an Fachcommissionen gewiesen, von letzteren aber unmittelbar an das Plenum des Hauses gelangen würden.

Derartige Modificationen dürften leicht bei allen erwiehren Männern im Hause, gleichviel zu welcher Partei sie gehörten, Unterstüßung finden. Wir halten es jedoch für notwendig daran zu erinnern, daß, wenn die Revision nicht jetzt geschieht, die nächstjährige Session wieder jener Gefahr der Sterilität ausgesetzt sein wird, die bisher auch zum großen Theile eine Folge der ungewöhnlichen Hausstatuten gewesen ist.

„Reform“ bespricht unter den Bedingungen zur Kräftigung des Parlamentarismus unter Anderem auch die Inkompatibilitäts- frage:

Die praktische Lösung dieser Frage — schreibt „Ref.“ — ist zwar nicht so leicht, wie man im ersten Augenblick meint, und die Fassung des kurzen Gesetzentwurfes erfordert nicht geringe Geschicklichkeit; allein die stilistischen Schwierigkeiten können kein Hinderniß bilden, wo das Prinzip ein klares ist. Das Prinzip der Inkompatibilität ist aber ein genug ein- faches und klares. Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Beamten- Abgeordneten entweder schlechte Abgeordnete oder schlechte Beamte oder gar beides zugleich sind; und dabei haben wir auch gesehen, daß sie, wenn keine Krise herrscht, nicht genug moralische Unabhängigkeit der Regierung gegenüber besitzen, zur Zeit der Krise aber die schwächsten und unverläß- lichen Stützen eines Ministeriums sind. Ferner hat man die Erfahrung gemacht, daß solche Abgeordnete, die von der Regierung Konzeptionen er- halten oder erwarten und als Private oder als Verwaltungsmitglieder von öffentlicher Erwerbsgesellschaften in ständiger Geschäftsverbindung mit der Regierung stehen, häufig über die moralischen Pflichten ihres Mandats und über ihre Privatinteressen in Kollision mit sich selber gerathen, in welchem Falle die Privatinteressen nur selten den Kürzeren ziehen, dagegen nicht selten von Seite solcher Herren Abgeordneten eine Preßion auf das Haus und die Regierung geübt wird.

Dieses verkehrte Verhältnis, diese collisio officiorum bildet eine der Wurzeln jenes großen und leider wahren Wortes „Korruption.“ Auch da soll das Inkompatibilitätsgesetz abhelfen. Das Prinzip des sichtlich erwarteten Gesetzes kann daher kein anderes sein, als dies: Ein Beamter — die Minister und je ein Staatssekretär ausgenommen — kann nicht Abgeordneter sein; der Minister darf aber jeden seiner Beamten bevoll- mächtigen, dem Hause oder einem Ausschusse die nothwendigen Aufklärungen zu geben; ferner wäre auszusprechen, daß ein Abgeordneter keinerlei Kon- zeption erhalten kann, und falls er irgend welche Stelle annimmt bei einem solchen Unternehmen, das in dauernder Geschäftsverbindung mit dem Staate steht, so ist er gehalten, die Abgeordnetenstelle definitiv nieder- zulegen, das heißt, er muß in allen Fällen zwischen den beiden mit einander unvereinbaren Stellungen eine Wahl treffen.

Dees, 8. April. Die Hauptversammlung der Innerpolitiker Comitats-Vertretung hat über Antrag des Grafen Nikolaus Wasz be- schlossen, an das neue Ministerium eine Vertrauens-Adresse zu richten. Die Oppositionspartei hat diesen Antrag nicht bekämpft.

Budapest, 9. April. „Hon“ hat jüngst der Mittelpartei jede Existenzberechtigung abgeprochen und ausgesagt, daß eine gesunde rationale Parteikonstellation nur dann möglich sei, wenn die Mittelpartei sich mit der Rechten vereinigt. „Közepart“ antwortete hierauf mit der Frage, weshalb „Hon“ jetzt gegen die Koalition agitirt habe, wo doch Józai vor Jahren schon mit einem Theile der Deapartei die Fusion an- strebte. Wenn „Hon“ hierauf antworten werde, werde auch „Közepart“ die Replik nicht schuldig bleiben. „Hon“ antwortet nun heute und sagt: Die Koalitionsbestrebungen haben wir nicht gebilligt, weil sie keine mo- ralische Grundlage hatten, man hat geglaubt, wir machen aus der staats- rechtlichen Frage nur eine Komödie, das war falsch, und jetzt einen staatsrechtlichen Streit wieder heraufzubehämmern, wäre unpatriotisch ge- wesen. Józai hat im Jahre 1869 und 1872 nur gegen das Todtreden ein Bündniß schließen wollen, ein Bestreben, welches gewiß gebilligt werden muß. Schließlich fordert „Hon“ endlich eine klare Antwort von „Közepart“ auf die frühere Frage.

Die Abgeordnetenwahl in Komorn ist auf den 16. d. M. anberaumt. Wie „Pesti Naplo“ meldet, wird Finanzminister Koloman Ohygy einstimmig gewählt werden, da er keinen Gegenkandidaten hat und auch keinen haben wird.

Preßburg, 8. April. Zu dem heute hier verhandelten Preß- prozess des Neutraer Komitats gegen den „Westungarischen Grenzboten“ wurde der Redakteur Simonpi mit 11 gegen 1 Stimme freigesprochen.

Neutra, 9. April. In Folge der gestern in dem bekannten Preßprozeß erfolgten Freisprechung Simonpi's resignirte der Beamten- körper des Neutraer kön. Gerichtshofes in corpore.

Fiume, 8. April. Heute übergab der Podesta in Gegenwart der versammelten Stadtrepräsentanz dem hier anwesenden Minister Grafen Josef Zichy das Ehrenbürgerdiplom in einer Prachtentwelope. Se. Erzele- lenz überreichte hierauf den Versammelten sein lebensgroßes, prächtig ausgeführtes Porträt mit einer Ansprache, welche mit begeisterten Vivas aufgenommen wurde.

Wien, 8. April. Nach Meldung der „Presse“ ist die Tarifre- form der ungarischen Staatsbahnen zum Beschluß erhoben worden. Die- selbe beruht im Wesentlichen auf dem Prinzip des elässigen Wagen- raumtarifs. — Die Anglobank und Schiffbau publiziren in den morgigen Journalen den Prospektus der neuen Wiener verlosbaren Kommunals- Anleihe. — Der Raubmörder Slary wurde vom Kaiser begnadigt. Der Oberste Gerichtshof hat die über Slary verhängte Todesstrafe in zwanzigjährige Kerkerstrafe umgewandelt.

In Lundenburg wurde eine Frauensperson aufgegriffen, auf welche das Signalentree der Mörderin in der Zirkusgasse paßt; die Einlieferung derselben hier erfolgt heute Abends. — Der Attentäter vom Neubau stellte sich heute Mittags selbst dem Strafgerichte.

Wien, 9. April. Aus Lemberg verlautet, Goluhowski habe über Auftrag der Regierung Sembratowicz zur Zurücknahme der Maßnahmen gegen die ruthenischen Geistlichen aufgefordert, was dieser aber ablehnte. — Die Mörderin der Frau Bondy wurde in der Person der 19-jährigen Hedvig Ruß bei Wabhsen an der Thaya verhaftet. — Die Mörderin

der Bondy soll heute Nacht in einem Verhör ein umfassendes Geständniß abgelegt haben. Beim Wäschestehlen erwischt, habe sie flüchten wollen, die Bondy habe sie hindern wollen, worauf sie dieselbe erschlugen. Die Mörderin wird heute dem Landesgerichte eingeliefert.

Wien, 9. April. Aus Berlin wird der „N. fr. Presse“ tele- graphirt: Wolke sei geneigt zur Annahme der Friedenspräsenzstärke von 384.000 Mann und wird die Regierung dem derartigen Vorschläge zu- stimmen.

Gratz, 7. April. Herr Erzherzog Albrecht ist heute Mittags hier eingetroffen. Morgen rückt die gesammte Garnison vor demselben aus, worauf der Erzherzog die Militärgebäude inspizieren wird.

Gratz, 8. April. Heute Morgens fand eine große Reue der gesammten Garnison vor dem Herrn Erzherzog Albrecht statt. Nach- mittags besichtigte der Erzherzog die Kajernen. Zu der Tafel wurden die Spitzen der Behörden, die Generalität und die Truppencommandan- ten beigezogen. Mit dem Abendzuge fährt der Erzherzog behufs Trup- penreue nach Marburg.

Brünn, 7. April. Heute fand hier eine Versammlung der Dele- girten der Zweigvereine des mährischen Landes-Lehrervereins statt. Dieselbe sprach sich für die Abhaltung des sechsten österreichischen Lehrertages während der heurigen Ferien in Wien aus und bestimmte, den dritten mährischen Lehrertag zu Pflingsten in Proßnitz abzuhalten. Außerdem wurden Petitionen an das Ministerium wegen einheitlichen Vorgehens bei den Lehrerversehnungen in andere Kronländer, dann wegen Voraus- bezahlung der Lehrerpensionen beschloffen.

Ausland.

Berlin, 7. April. Einigen hiesigen Blättern ist aus Meiningen die amtliche Erklärung zugegangen, daß der Adjutant des Herzogs, General Egloustein, keineswegs wegen Gesundheitsrückichten, sondern wegen seines Verhaltens gegen den Herzog aus dem Hofdienste entlassen wurde.

Am Donnerstags Abend versammelten sich sämmtliche Fractionen des Reichstages zur Beratung des Militärgesetzes. — Die Nachricht, Preußen hätte beim Bundesrathe zwei Oberste Reichsgerichtshöfe mit den Sigen in Berlin und Leipzig beantragt, ist unbegründet. Die Angelegen- heit der Gerichts-Organisation wurde im Justiz-Ausschusse abgeschlossen und seither kein weiterer Antrag gestellt.

Hamburg, 7. April. Der Vorsitzende der am 4. d. hier statt- gehaltenen Reichstags-Wählerversammlung zeigte den von der Versammlung in der Militärfrage gefassten Beschluß dem Reichskanzler an, welcher am 6. April die empfangene Mittheilung folgendermaßen beantwortete: „Den im Vorjenseaale versammelt gewesenen Herren sage ich für ihr Vertrauen zur Reichsregierung, welches in dem gefassten Beschlusse ausgedrückt, und für die Mittheilung, mit der sie mich beehrten, meinen verbindlichsten Dank. Die in der ersten Handelsstadt Deutschlands von so gewichtigen Stimmen ausgesprochene Ueberzeugung, daß das Her als ein orga- nisches Glied der Nation dauernd im Stand sein müsse die friedliche Arbeit vor gewaltthamer Störung zu schützen, wird ihren Widerhall finden und ist ein werthvolles Band für das Gelingen der Verständ- digung zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstage.“

Strasburg, 7. April. Die „Straßburger Zeitung“ bemerkt: Lauth's Erklärung, worin er die verschönligten Schritte zurück- nahm, überzeuge die Regierung, daß der Terrorismus wieder die Ober- hand gewonnen habe und daß die bei der Annahme der Unterhandlungen vorausgesetzte Einmüthigkeit im Gemeinderathe nicht vorhanden war.

Stockholm, 8. April. Die Ministerkrise ist beendet, das Ab- schiedsgesuch des Justizministers v. Alercreutz wurde bewilligt und der- selbe zum Gouverneur der Provinz Walmoe ernannt. Der Staatsrath Bredberg versieht interimistisch die Geschäfte des Justiz-Departements.

London, 8. April. Die geographische Gesellschaft beschloß die Leiche Livingstone's feierlich auszufellen.

— Gestern fand ein Meeting von Home-Rulers in Dublin statt. Butt erklärte seine Zufriedenheit mit dem Ausgange der Parla- ments-Debatte über seinen Amendements Antrag. Die Home-Rule-Partei habe sich dadurch öffentlich als eine unabhängige Fraction documentirt; sie sei nicht ein Anhängel der Liberalen oder Conservativen. Diese Parteien müßten in Zukunft mit ihr unterhandeln und Zugeständnisse machen.

Belgrad, 8. April. Der neuaufgeordnete Vertreter Rumäniens wurde vom Fürsten empfangen; die bei dieser Gelegenheit ausgetauschten Ansprüchen werden als besonders herzlich bezeichnet. — Die Anleihe dürfte unter guten Bedingungen gemacht werden.

Sidney, 7. April. Ueber die Flucht Hochfort's und Genossen verlautet, daß dieselben die Geländniß zu einer Excursion behufs Fisch- fangs hatten. Am Ziele der Excursion nahm eine vor Anker liegende Bark die Flüchtlinge auf und führte dieselben aufs hohe Meer.

Berliner Briefe.

VIII.

Neben der Militärfrage behalten ihre alte Bedeutung die Kirchen- fragen. Auf dem Reichstage haben die Abgeordneten Volk und Hin- schius einen Gesetzentwurf über die Beurkundung des Per- sonenstandes und die Form der Eheschließung vorgelegt.

Bei der ersten Verathung hierüber (24. März) ergriffen die Abgeordneten Dr. Volk, Westermayer (Stadtpfarrer in Wümden und ultramontan), Dr. v. Schulte (alkatholisch, gegenwärtig Professor der Rechte in Bonn), Frech, v. Maltzahn (Mittelgutsbesitzer in Gols bei Treptow in Pommern, conservativ), Dr. Baumgarten (der bekannte Professor der Theologie zu Rostock, Ausichuß-Mitglied des Protestantens- Vereins) und schließlich der zweite Antragsteller Dr. Hinichius das Wort.

Dr. Volk knüpfte an die Publication des Civilgesetzes in Preußen an, dort sei dem Bedürfnisse genügt; den Bedürfnissen des übrigen Dritttheils wolle sein Antrag gerecht werden. Derselbe sei nicht gegen eine Kirche, eine religiöse Auffassung, gegen die Gewissens- freiheit gerichtet, sondern lediglich ein Act der Nothwehr, der Selbsthilfe für Alle, die sich nicht entschließen können, sich dem Dogma der Unsch- barkeit zu unterwerfen. Der Staat habe ein dringendes Bedürfniß und Interesse, seine Bürger unabhängig zu machen von einer außerhalb des Staates stehenden Gewalt. Keiner schilderte den in Baiern herr- schenden Nothstand der Altkatholiken; sie hofften auf Reichshilfe, die der Reichstag nicht versagen werde.

Abgeordneter Westermayer dagegen hält als katholischer Priester an dem Ausspruche des Papstes fest, daß „eine Ehe ohne den Segen der Kirche ein bloßes Concubinat sei“; er bedauert die Majorisirung der Katholiken in Deutschland durch die protestantische Mehrheit und klagt über die Schädigung der guten Sitte durch die Civilehe. Den Altkatholiken ertheilt er den Rath, aus der katholischen Kirche auszutreten, wenn es auch sein täglicher Wunsch ist, daß sie sich mit derselben wieder ausöhnen. Redner bewegte sich in den üblichen Rangelwigen weiter und schloß, nachdem er die falsche Politik des Reichskanzlers, die nie den Frieden im Reiche herbeiführen könne, bedauert hatte, mit dem Antrage, das Gesetz an eine Commission zu verweisen.

Abgeordneter Dr. v. Schulte hob dem Vorredner gegenüber hervor, daß wenn irgend eine Frage, so die vorliegende mit dem größten sittlichen Ernste behandelt zu werden verdiene und kam dann auf seine persönliche Stellung zur Sache zu sprechen; Niemand habe in der Versammlung wohl so viel praktische Erfahrungen über katholisches Eherecht gemacht, wie er. Noch heute halte er daran fest, daß die Ehe nach katholischem Kirchenrechte ein Sacrament sei; die ausschließlich confessionelle Regelung des Eherechts sei aber nicht möglich, seitdem die bürgerliche Gleichberechtigung nicht mehr bedingt ist von der Angehörigkeit an eine Confession. Redner schildert die Verwirrung des katholischen Eherechts in Deutschland; wo das Tridentinum nicht publicirt sei, sei eine mit dem bloßen gegenseitigen Consens geschlossene Ehe nach katholischem Eherecht gültig; staatliches und kirchliches Eherecht griffen außerdem in einander über. Für ihn komme bei dieser Frage der Mistatholizismus gar nicht in Betracht; sie sei für ihn ganz objectiv eine Frage des Bedürfnisses. Der kirchliche Charakter der Ehe als Sacrament werde durch die vom Staate vorgeschriebene Form der Civilehe gar nicht berührt; denn nach der katholischen Kirchenlehre sind die Ehegatten selber die Spender des Ehesacramentes. Ein Gesetz über die Führung der Civilstandsregister trete der Kirche nun erst gar nicht zu nahe. Redner erklärte, die vollständige Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat zu wollen; der erste und beste Schritt dazu sei die obligatorische Civilehe. Was nun den Wunsch des Centrums nach Wiedervereinigung betrifft, so schließt der Redner, „werfen Sie das ab, wovon Sie bis zum 18. Juni 1870 erklärt haben, es sei gegen die Schrift!“

Nachdem Abgeordneter v. Maltzahn den Standpunkt der conservativen Partei gegenüber dieser „alten Forderung“ des Liberalismus vertreten, Abgeordneter Dr. Baumgarten vom protestantischen Standpunkte aus das Gesetz anzunehmen erklärt hatte, weil jeder Zwang innerhalb der Kirche ein Greuel sei und nur Heuchelei erszeuge und nachdem endlich der zweite Antragsteller, Abgeordneter Dr. Hinrichs, das Gesetz nochmals befürwortet hatte, wurde die erste Beratung geschlossen. Die Verweigerung des Gesetzes an eine Commission wurde abgelehnt; auch die zweite Beratung fand im Plenum statt.

Diese geschah am 27. März. Abgeordneter Windthorst tabelte es, daß die Regierungen-Commissarien den Verhandlungen des Reichstages beizuhören, ohne jemals die Stellung ihrer Regierungen zu kennzeichnen. In Bayern habe der Justizminister geäußert, man könne nicht an die Civilehe gehen, bevor nicht die Codification des Civilrechtes abgeschlossen sei. Namentlich also von dem bairischen Vertreter wünsche er, daß er Stellung zu der Vorlage nehme, damit der Reichstag bei seinen Beschlüssen nicht im Finstern tappe, ohne zu wissen, ob dieselben überhaupt realisiert werden.

Darauf antwortete der bayerische Staats-Minister Dr. v. Häußle:

Das vorliegende Gesetz, welches nicht aus der Initiative der verbündeten Regierungen, sondern aus der des Hauses hervorgegangen sei, greife so tief in das bestehende Recht und die Verwaltungs-Maßregeln Bayerns ein, daß er (Redner) sich nicht für berechtigt halten könne, über den Entwurf im Ganzen und in seinen Theilen zu disponiren; er nehme für die bayerische Regierung das Recht in Anspruch, dann Stellung zu nehmen, wenn das Gesetz abgeschlossen vorliege. Was die Frage im Allgemeinen betreffe, so habe er Folgendes zu sagen: Es sei hervorgehoben worden, in der bayerischen Kammer wäre bei Verathung der Erweiterung der Reichscompetenz die Meinung gefallen, das allgemeine deutsche bürgerliche Recht sei das zu erstrebende Ziel und die Civilehe die erste Frucht desselben. Redner constatirte, daß in der bayerischen Kammer das Wort „Civilehe“ nicht aber seine Appen gekommen sei; er adte die große Frage der Einheit des deutschen Civilrechtes höher als eine untergeordnete Specialfrage. Er betrachtete die Competenzerweiterung als das Ziel, das man mit allen Kräften zu erreichen suchen müsse und sei ein Freund von Special-Gesetzen, ohne welche man die Gesetzgebung unterbinden werde. Zum Schluß versicherte der Minister, daß wenn in einzelnen Ländern es sich vor der Codification des Civilrechtes als notwendig im Interesse der Glaubens- und Gewissensfreiheit herausstellen würde, derartige Special-Gesetze zu erlassen, die Einzel-Vandtage dazu sicherlich ebenso die Hand bieten würden, wie es der preussische Landtag gethan habe.

Es entspann sich jedoch über die §§. 44 und 45 eine äußerst lebhafteste Debatte und §. 44 endlich in der vom Abgeordneten Dr. v. Schulte vorgegeschlagenen Fassung angenommen: Die Befugniß zur Dispensation von dem Aufgebote wird durch Verordnung der Landes-Regierung geregelt. Für Streitigkeiten in Ehesachen sind die bürgerlichen Gerichte zuständig.

Bezüglich der Militärfrage schreibt die officiöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Zu verschiedenen Zeitungen werden neuerdings Nachrichten verbreitet, welche die Annahme begründen könnten, als sei eine Vereinbarung über das Reichs-Militärgesetz auf dem Wege zu erzielen, daß in §. 1 die Friedenspräsenzstärke des Heeres wiederum nur für eine bestimmte Reihe von Jahren festgesetzt würde. Dem gegenüber ist zu erinnern, daß der Kriegsminister in der betreffenden Commission des Reichstages Erklärungen abgegeben hat, welche jeden Zweifel darüber beseitigen mußten, daß das Gesetz mit einer neuen provisorischen Bestimmung des §. 1 für die verbündeten Regierungen unannehmbar sein würde. Wie uns von competenten Seite berichtet wird, ist eine Aenderung dieser Auffassung weder erfolgt noch zu erwarten. Ebenso bestimmt wird versichert, daß das in einem Telegramme der „Weiser Zeitung“ und in anderen Blättern mitgetheilte Gerücht: die Erlebigung des Militärgesetzes werde bis zur Herbstsession des Reichstages ausgesetzt bleiben, in den Regierungskreisen entschiedenem Widerspruch findet.

Ihren Lesern wird bekannt sein, daß der berühmte Verfasser der Geschichte der französischen Revolution, Professor v. Sybel in Bonn bei der in Magdeburg stattgefundenen Wahl einstimmig zum Landtagsabgeordneten gewählt worden.

Weniger bekannt wird sein Schreiben sein, in welchem er die Annahme der Wahl erklärt und wo es heißt:

Wie einst Friedrich d. Gr. seine rasche Erhebung mit 20 Jahren schwerer Verteidigungskämpfe zu bezahlen hatte, so werden auch für uns Jahrzehnte vergehen, ehe Europa sich an die neue Lage gewöhnt, ehe die inneren und äußeren Feinde des Reiches die Unzulänglichkeit ihrer Anstrengungen begriffen haben. Bis dahin leben wir in einer kriegerischen Periode, wo jeder falsche Schritt verhängnisvoll für Vaterland und Freiheit werden kann, wo es die erste Pflicht der Volksvertretung ist, das Dasein des Staates zu sichern, wo es zum Gedeihen unserer Freiheit vor Allem darauf ankommt, die Feinde der Freiheit zu entwerfen und unseren Staat mit den zum Siege nöthigen Mitteln auszustatten. Unsere Widerwärtigen, deren Triumph das Ende aller geistigen Freiheit in ganz Europa und der Zerfall des deutschen Reiches sein würde, sind mächtiger als Viele meinen. Die Partei verzweigt sich in geschlossener und elastischer Organisation durch alle Länder unseres Welttheiles; Millionen unserer Mitbürger sind ihr durch eine dreißigjährige Mißregierung zu blindem Gehorjam unterworfen. Der Widerstand gegen ihre Bestrebungen bildet heute den Brennpunkt unserer gesammten inneren Politik; die Behandlung jeder anderen Frage muß sich nach den Anforderungen des einen, den Zustand beherrschenden Kampfes richten. Ein liberaler Mann, der hier zauderte und feilschte, würde Freiheit und Vaterland ebenso schädigen, wie wenn er der Nachjäger

und Küstung Frankreichs gegenüber unsere Wehkraft verminderte und unsere Grenzen offen legte.“

Zur selben Zeit, als Sybel diese schweren Worte schrieb, lebte Bischof Räß von Berlin nach Straßburg zurück. Da man Unruhen befürchtete, patrouillirten 6 Polizisten in Civil und einer in Uniform den Straßburger Bahnhof, es fand aber nicht die geringste Kundgebung statt.

Dafür aber ließ sich ein junger Geistlicher in Hagenau beikommen, in einer seiner letzten Fastenpredigten Folgendes zu äußern: „Wie Ihr wißt, sind es nun schon drei Jahre, daß wir von fremden Völkern überfallen worden sind! Ja, Niemand wird es leugnen können, daß die Hand Gottes schwer auf uns lastet, doch bemüht Euch, daß von uns nicht mit Wahrheit jene Worte angewandt werden können, welche lauten: je stärker die Züchtigung, desto größer die Kasterhaftigkeit. Und schon haben Einige unter Euch begonnen, diese Worte zur Wahrheit zu machen. Stellet Euch vor, welche große Verdammung es für uns Priester ist, Eben zwischen Euren Töchtern und Männern nicht katholischer Religion aus dem Volke unserer Feinde einzusetzen zu müssen. Denket! welche Schmach für uns Priester der katholischen Kirche! Wohin soll das noch führen, wenn es zehn, ja wenn es noch mehr Jahre so fortdauert!“

Als dieser politische und religiöse Jelet darauf gerichtlich verurtheilt wurde, suchte er sich damit zu entschuldigen, daß ihm die strafbaren Ausdrücke nur in Folge seiner mangelhaften Kenntniß der deutschen Sprache entschlüpft seien. Hoffentlich wird man ihm Mühe verschaffen, das Deutsche zu lernen.

Schäßburger Oitern.

1. Charfreitag.

Noch herrschte am „Gründonnerstag“ des Winters eisiges Toben; noch konnte das Auge nirgends Grünes entdecken. Vergeblich schien es, zu warten auf Frühlings Ankniff und Sieg. Kaum versuchte die Sonne ihre erwärmenden und lebenden Strahlen dem 20 Millionen Meilen entfernten Rinde zur Aufweckung aus allzulänglichem Winterchlaf zu senden, als auch sofort und ohn' Ermüden die feindseligen Trauermächte ihre zahllosen Streitkräfte zwischen Mutter und Kind schoben, daß sie jagten und flohen, gleichwie der Wolf die Herde scheucht.

Da herab! Inmitten des eiligen Tobens ein, zwei, drei Donnererschläge; siehe das Jucken eines Wiges! Der Frühlingshebel verzichtet, durch Sanfttheit und Jartheit die rohen Gewalten zu schrecken. Darum Gewalt gegen Gewalt. Toben gegen Toben. Die schwere Artillerie des Himmels raffelt heran. Es wird Ernst. Die Schlacht steht. Die leichte Volkencavallerie, die Kinder der asiatischen Steppe erschrecken. Ein Augenblick und nach allen Seiten stieben die Flüchtigen auseinander. Das schwere Wort ist gesprochen, der Sieg errungen, des Sturmes Wüthen wandelt sich zur friedlichen Brise, welche die letzten staudhaften Wolkenreste verjagt, zerstreut und unter den Horizont zurücktreibt. Die scheidende Sonne sendet die wärmsten Liebesblicke der befreiten, der erkämpften Tochter, um zu ruhen und den nächsten Morgen mit gesammelten Kräften zu beginnen, das Angeficht der Befreiten schmeichelnd zu koson, ihre schlummernden Kräfte zu wecken, damit sie erstarke, in wenigen Tagen sich mit dem bunten Blumenkleide schmücken, ihre Genesung zu feiern.

So zeigten Himmel und Erde der Christenheit, daß man nicht in Saß und Asche, nicht in Trauer und Kummer, sondern in erhebender Freude, welche jeder Sieg des Guten verleiht, feiern müsse den Gedenktage jenes großen orientalischen Denkens aus jemitischen Stamme, der, den Kopf voll Klarheit und das Herz voll Liebe, die engen Schranken der religiösen Menschengesungen und des fanatischen Nationalgefühles durchbrechend, für sittliche und geistige Freiheit wie Gleichheit aller Völker und aller Stände eintrat, lebte, lehrte, litt. Für die Wahrheit seiner Lehre starb er, sterbend noch die ganze Welt, ja seine Todfeinde, die den Unbequemem dem schmähtlichen Kreuzestode überlieferten, voll Liebe umfassend.

Wie doch ganz anders der Reformator und Revolutionär von heute! — Solches erwägend, stieg ich bedächtig unseren berühmten Schulberg hinab. Zahlreich, wie nie, hatten die Schulfreunde Schäßburgs in dem eben nicht zu sehr geräumigen Hörsaal sich versammelt, folgend von der Schule ausgegangenen freundlichen und viel verprechenden Einladung, in ihren Räumen, die dem Lichte, der Liebe und der Aufklärung gewidmet, den wichtigsten Gedenktage des größten Lehrers der Menschheit zu feiern.

Die Demuthsgestalt des getödeten Lehrers am schmucklosen Kreuze, das über der Eingangstür besetzt war, sagte dem, der denkend hinblickte, daß die Wahrheit damals wie immer nur nach und durch Verneinung der materiellen Existenz ihres Repräsentanten den Sieg errungen und erringe.

Des weichen Mozart's schwermüthige Cantate „Die Weltenheiland“ (für Sopran, Alt, Baß und Chor mit Streichquartettbegleitung) eröffnete in anprechender Weise die ergebende Feier. Man war auf den glücklichen Gedanken gekommen, den Sopran und Alt nicht wie gewöhnlich durch die gerade in der Mutationsperiode sich befindenden Seminaristenstimmen, die heute noch in ihrer Diskantföhneigenschaft auf den Dörfern nicht gepflegt, wohl aber zum Krächzen verdorben werden, singen zu lassen, sondern die besten Sängeskäfte aus unseren Damenreihen heranzuziehen und ihre Mitwirkung zu erbitten.

Hierauf trug ein Septimianer, hierin allem Brauche folgend, ein selbstverfaßtes Gedicht „Christus“ vor, dem ein äußerst anprechendes Sopran solo und Chor aus: „Verjöhnungstod“ (mit Orchesterbegleitung, dessen Harmonie durch disharmonische Klarinettenquinte gestört wurde) folgte. Nun hielt ein zweiter Septimianer eine selbstverfaßte Rede über „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht.“ Den Schluß bildete in bester Art und vom musikalischen Standpunkte aus in gelungenster und schöner Weise ein Duett: Sopran und Alt, Maria und Maria Magdalena aus dem Drame „Gethsemane und Golgatha“ mit Orchesterbegleitung (von Fr. Schneider).

Es war Niemand, der nicht vollkommen befriedigt, befriedigter als je den Hörsaal verlassen hätte. Die Schule hatte sich neue Freunde erworben. Und es wurden Stimmen laut, welche bedauerten, daß unsere sonn- und feittäglichen Gottesdienste nicht nach dem Muster solcher Feiertunden, welche Kopf und Herz, den moralischen wie ästhetischen Sinn ebenso befriedigten, reformirt würden und werden. Wohl bald würden dann die Klagen über den kaum nennenswerthen Besuch der Kirchen aufhören. Denn auch ich höre lieber einen Saß voll kleiner Ferkel, als manche Kirchenmusikanten und Viele erinnern sich nur mit Grauen an das Herabklettern und Durcheinander der sonst so schönen Choräle und Andere wieder wenden sich voll Ekel ab von gewissen dogmatizirenden und moralisirenden Predigten, haben dagegen geistigen Genuß an vernünftig religiösen Reden und Vorträgen, denen die Form nicht mangelt, sondern die zugleich den Genuß eines stilistischen Kunstwerkes bieten.

Diese Charfreitagfeier war die schönste, die entprechendste Vor- und einleitende Feier zu dem religiös streng genommen unbedeutenderen Oiternfeste, dessen kirchliche Seite wir nicht weiter berühren wollen; andere Ereignisse traten in den Vordergrund!

2. Der Kronstädter Männergesangverein.

Das Gerücht, von dem einer Ihrer Correspondenten Ihnen Nachricht gegeben: daß der Kronstädter Männergesangverein hieher kommen und am Abend des zweiten Oitertages im Gewerbevereinsaal eine „Nieder- tafel“ abgehalten werde, erwies sich vollkommen wahr.

Alles war auf die Ankunft der Kronstädter gespannt. In schätzenswerthem Entgegenkommen erklärte sich die jungfräuliche Musikkapelle der Feuerwehrr bereit, den befreundeten Verein würdig zu empfangen. Was war natürlicher, als daß sich fast die gesammte Feuerwehrr 6 Uhr Abends am 1. Oitertage auf dem Markte um die mit Recht fast verhäthelte Kapelle scharte? Unter den Klängen des lärmenden von unserem Christ und Kupferdrabt componirten Feuerwehrrmarsches zogen Alle, umwölzt von neugierigen Massen, durch die Baiergasse über die mit Gold aufgewogene neue Brücke auf den Bahnhof, der des großen Andranges wegen von rechtskündigen Feuerwehrrschulden abgesehrt werden mußte.

Es war außerordentlich auffallend und erregte fast Bestürzung, als der Eisenbahnzug pünktlich ankam. Musik und Hurrah empfing die aussteigenden Kronstädter. Sie entfalteten ihre prächtige Fahne und in endlosem Zuge marschirte man mit Musik in die Stadt hinein und ruhte nicht eher, als bis Alle ohne Unfall im Gewerbevereinsaal angekommen waren.

Die Kronstädter schienen nicht besonders durstig zu sein. Das sonst unerklärliche Mäthsel löste sich, als sich herausstellte, daß sie, um sich unter allen Umständen als prudentes ac circumspccti zu zeigen, nicht vergessen hatten, von Kronstadt aus die von ihnen besetzten Waggons mit jenem föstlichen patriotischen Naß zu füllen, von dem böse Jungen behaupten, es sei so außerordentlich wirksam, daß falls ein Krüpfel ein Seidel davon trinke, seinen Fersen sofort in Folge innerer Krämpfe die Hufeisen abfielen.

Gleicher Wirksamkeit können nun allerdings unsere Weine und Biere sich nicht rühmen. Trotzdem befreundeten sich allmählig, obgleich unter sichtlichem Widerstreben, die (e. 40) Sangesstelen der dort, daß ihre Herren (wohl nur in Folge Keizes des Gegenjates) erit hatten genug, „als die Glocke viere schlug“. Der durus Sogesvariaus (Sie sehen, wir beuhigen uns auch nicht ohne Erfolg klaffischer staatsprachlicher Wendungen und Correcturen) machte natürlich mit, theils aus angebotener Gewohnheit, theils aus bekannter rücksichtsvoller Delikatesse gegen die Gäste. Selbst Frauengehalten gewahrt unser unbewaffnetes Auge zwischen dem Männertrübel.

Unter Herz aber war erfüllt mit Bangen und Trauer, so wir gedachten dessen, was die Sängerkellen nach solchen nächtlichen Keize- und Nachzügeln leisten werden, dieweilen wir aus höchstzener Erfahrung des Letzteren belehrt worden waren, daß jene Empfindung, welche profaische Gemüther „Kagenjammer“ getauft haben, Gefühl und Empfindung für weniger tragende musikalische Keize nicht gerade zu steigern pflege. Doch ward unsere Trauer fast zu einer patriotischen Bellenmung, als der Vormittag des zweiten Oitertages den lebenswürdigen Gästen beim Frühstücken unseres föstlichen Bieres vertritt und der erste Tenorist in keineswegs tenorlicher Bierstümmel beteuerte: vorläufig sei er nicht im Stande, die unerhörliche Höhe des Contra C. zu erreichen.

Nun kam der Nachmittag. Heuer zum Erstmal sammelte sich officiell die Feuerwehrrmännerschaft zu einer Uebung. Kronstadt zog mit hinaus. Die Sonne brannte, die Musik spielte, die Steiger stiegen, das Volk staunte, die Strigen arbeiteten, die Ziegeln fielen, Kronstadt fühlte einen kleinen Leid ob dieser Leistungen; höher als die Wasserfäulen stieg der Durst und wurde endlich zu jener unklaren und doch so klaren Empfindung, welche nur „bei Mädchen und Wünni“ befriedigt werden kann. Es geschah.

Nun geschah das Alltägliche, daß es Abend wurde. 8 Uhr sollte die Niederstafel beginnen. Schon 7 Uhr zog Schäßburg in hellen Haufen in den (höre Magyaria und verhälle kein Angesicht!) mit — — — (Gott! soll ich es niederschießen wagen?) mit — — — mit — — — (ach Szaparyus Omnipotens! sieh doch nur dießmal gnädig verzeihend auf die missthatenden Schwaben herab!) mit — — — (so erzittere und erbebe denn ungrischer Globus) mit blaurothen Fahnen decorirten Gewerbevereinsaal. Wer 7/8 Uhr kam, der kam nicht in die Lage, des Dichters Wort erfüllen zu können: wo man singt, da laß dich ruhig nieder.

Ich kann nicht behaupten, daß die ersten Lieber besonders gut gefallen hätten: „Schottlands Thränen“ (schottische Volksmelodie; Trauergefang nach der Schlacht von Culloden von 1744; Männerchor mit Clavierbegleitung von Max Bruch) und „Jäger glück“ (Männerchor von Franz Maier). Tenor I war offenbar zu schwach besetzt, das Jägerglück etwas matt vorgelesen. Dagegen hatte das „Hildebrandlied“ (Männerchor mit Baß-Solo und Pianoforte-Begleitung aus „Gaudefamus“ von J. R. Schachner) einen durchschlagenden Erfolg und bewies, daß der Ruhm des Kronstädter Männergesang-Vereines, gerade in komischen Vorträgen das höchste zu leisten, auch heute der Wahrheit keineswegs entbehrt. Zu den beiden „Kärntner Volksliedern“ „Verlassen bin ich“ und „Und draußen im Wald“ überschlug sich der Tenor, besser die Stimme des ersten Tenoristen, doch fast unmerklich und bald war sie wieder in ihres Meisters Gewalt. Im „Normannenanzug“, jener herrlichen Dichtung Schöffel's, die Max Bruch meisterhaft componirt hat, zeigte sich in der ersten Strophe der Bariton zu schwach und entbehrte der deutlichen Aussprache der Sachse überhaupt (spricht das a meist sehr falsch aus); im Schluß:

„Wo der Feuerberg lobt, Gläubige saß,
Sturmzwagen die Ufer umschäumen“ etc.

zeigte sich der Chor zu schwach und der Tenor machte zwei Fehler.

Aehnliches läßt sich sogar von „Salamis“ Siegesgefang der Griechen, Dichtung von Hermann Kling, componirt für Männerchor mit Bariton solo und Clavierbegleitung von F. Gerseheim! „Dein brüdergefehlter Jörn ertrug“ und „ein jönnisches Lied, da erbraut sie“, verlangt offenbar die Stimmittel eines Emil Kraus; der Schluß „Schmückt die Schiffe“ etc. ward zu schwach vorgelesen. Beide, Normannenanzug wie Salamis bedürfen, um in der Componisten Sinn Eindruck zu machen (dann aber ist dieser aus geradezu überwältigend!) 400 Sänger und ein Orchester von 80 Mann; für gewöhnliche Niederstafeln sind diese Gesänge nicht componirt. „Das einsame Köstlein im Thale“ für Männerchor von E. Hermes konnte zu keiner Geltung kommen, weil die Composition zu matt, fast langweilig. Ähnlich ging es mit „Ach Elsa! ein“ von Kunz. Beide Quartette habe ich von Solo-Quartetten vortragen gehört und halte dafür, daß sie mehr hiesfür, als für ganze Männerchöre passen. Den Schluß machte die Fabel-Quadrille, keineswegs die beste Leistung Koch's von Langentreu; doch hielten sich die Kronstädter hier besonders wacker, und verstanden es, selbst diese, nahezu geistlose Composition zur Geltung zu bringen.

Somit war das officielle Programm „abgehapseht“ und nun erst begann für das Publikum die zwangloseste, gemüthlichste Unterhaltung, für die Kronstädter die reichste Vorbereitete. Die komischen Vorträge jagten sich förmlich; dieser ließ Katenen steigen, producirt das Schäßburger Stadtwappen, zeigte sich als Obwai in „Prinz von Kannibalen“, Jener gab bald als magyarscher, bald als romanischer Reichstags-Deputirter in klaffich nachgeahmter Manier seinen Wählern Rechenschaftsberichte — es war zum Todtlichen. Alle sangen bald Dies bald Jenes. Und als die Gemüthlichkeit hoch genug gestiegen, fing man an Neben zu halten, was wahrscheinlich bis zum frühen oder auch späten Morgen gedauert hätte, wenn nicht 2 Uhr Nachts plötzlich Feuerlärm die Fiedelen etwas unangenehm auseinanderpresprengt hätte. Es war

zum Erstmal, daß Feuerwehrr Nachts ib glänzend. Nünzeln ib fern und ungnüsig vernichtet.

Am 3. Oitertage rufen wir unsigen Leistungen, nicht kommt zu Pünghen.

Am Abend des Oitertages rufen wir unsigen Leistungen, nicht kommt zu Pünghen.

Correspondenten iben Jhnen schon deshalb mit Todfeindschaft gekhört.

Derielbe J. Die Anstalten Zieveln die Method dieses U.

So hat dem Sa nie dagewesen, wie sie des öffentlichen Lebens steht uns fest: wenn u für seine deutsche Grün nigung und Erwirgung

Sokal-

— (Erneuerung im Justizministerium, St. Kaufenburg ernannt.

— (Eine sinan Enter in Agram, Arab. Zensburg, Kronstadt, Zemeswar, vorläufig bis laut bestimmte Bestehen ohne Intervention eines men und weiterentfremd gemacht wird, unter mel vom 26. October 1872 wurden. Die Wirksamkeit

— Das Hauptziel von Exportzucker mit Et

— (Erlebigt ministerium gilt besta majors Ferdinand S Begun von 107 fl. I dieser Stiftung sind Waisen männlichen österrichischen Armeen ist bis Ende Juni reichen, in dessen Bez

— Morgen S im Saale „zur unqa Heltenberg'schen Cla

— (Der Wi auf den Theaterhof. Es ist anständigste Häl is dieser Wechsel ein

— (Unfall.) Infanterieofficulant

— (Schwer Burschen gerietten u welcher damit endete. einen Stuch in die Wucht geföhrt worde starken Föhriemen d

— (Vom Mo markt Einkäufe mach tafchen mit einbruchs Verwegenheit und G

— (Kommenten Liebe un genügende Sicherheit wurde einer hiesigen auf dem gestrigen W mit Stahlkammer ver zogen. — Eine Zige

5 fl. stübte, dann e Strampfe schnipfte, i

— (Unterf des Heltauer Con veruntrent und ist d übergeben worden.

— (Ber la u Bürger gehörige, ein wurde bis Hammers habhaft werden, denn Orte und verschwand

— (Nendev

Abends bemerkte ein nicht an seinem Plaz Magd die Thüre off

Thüre richtig unwerf daß Jemand am Bog geschloß und stellte si einem töte a töte da ziemlich viel abhande mag auch dieser Fall

— (Eingef eine Patrouille des in einer verlassenen H Nr. 31 und lieferte

— (Pfare am 6. l. M. besetzt. Mehrheit der Stimm Groß, ev. Farrer

— Am roman Hundader Comitates welches durch einen einscherte. Hundert obdachs. Die vom Thurne, dessen

— (Sterb Brennerberg, langen schmerzlichen

— Pester un widmen dem verste von Mühlbach, Gust Hülle des Beklädter in letztenannter St

— (Brand Ober-Forumba

trin. den Ihnen Nachricht überher kommen und staal eine „Nieder-...“

zum Erkennmale, daß unsere wackere, etwa 250 Mitglieder zählende Feuerweh... Sie bestand sie glänzend. Fünfzehn Minuten nach ihrem Erscheinen auf dem sehr ent- fern und ungünstig gelegenen Brandplage war der Brand geradz... vernichtet.

Sokal- und Tagesnachrichten.

(Ernennung.) Der k. u. Justizminister hat den Conceptspräsidenten im Justizministerium, Stefan Gatsalub, zum Notar des k. Gerichtshofes zu Klausenburg ernannt. (Eine finanzielle Verordnung) ermächtigt die Post- ämter in Agam, Arad, Debreczin, Elegg, Hime, Hermannstadt, Kaschau, Klausenburg, Kronstadt, Neufag, Odenburg, Preßburg, Raab, Semlin, Siffel und Temesvar, vorläufig bis Ende 1875 auf 5 Belpfund überhörende für's Aus- land bestimmte Postsendungen, insofern sie nicht einem Ausfuhrzoll unterliegen, auch ohne Intervention eines Zollamtes annehmen und weiterzuführen, welche Begünstigung von denselben Bedingungen abhängig gemacht wird, unter welchen die in Budapest errichteten Postämter mit Verordnung vom 26. October 1872, Z. 32, Nr. 113, für ein derartiges Verfahren ermächtigt wurden. Die Wirksamkeit dieser Verordnung tritt am 1. Mai l. J. ins Leben. — Das Hauptzollamt 2. Kl. am Rothenthor-Pass ist zur Zollverwaltung von Exportzoll mit Steuererleichterungsanspruch ermächtigt worden. (Erlebigter Stiftungsplan.) Das gemeinsame Kriegs- ministerium gibt bekannt, daß bei der Stiftung des weiland k. k. General- majors Ferdinand Szöcsen ein Waisenstiftungsplan mit dem jährlichen Bezug von 107 fl. 10 kr. in Erlebigung gekommen ist. Zum Genus dieser Stiftung sind dürftig und jeder andern Versorgung entbehrende Waisen männlichen oder weiblichen Geschlechts von k. k. Offizieren der österreichischen Armee berufen. Die gehörig instruirten Bewerbsgesuche sind bis Ende Juni 1874 bei jenem Militärverwaltungs-Inspektorat einzu- reichen, in dessen Bezirk der Wittstiller seinen Wohnort hat. — Morgen Sonntag den 12. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Saale „zur ungarischen Krone“ die zweite Production der Victor v. Heltenberg'schen Clavier-Schule statt. — Der Wirth von der Bierquelle) überdieselt morgen auf den Theaterhof. Hoffentlich wird dieses Geschäft sich nun heben, indem es in anständige Hände kommt. — Für das Theater besuchende Publicum ist dieser Wechsel ein angenehmer. — (Unfall.) Gestern erlitt ein auf Urlaub hier befindlicher Infanterie-Lieutenant in Folge eines Sturzes vom Pferde einen Armbruch. — (Schwere körperliche Verletzung.) Zwei sächsische Burschen geriethen vorgestern im Wirthshause zu Rothberg in Streit, welcher damit endete, daß der eine Gegner dem andern mit seinem Messer einen Stich in die Bauchgegend versetzte. Der Stoß war mit solcher Wucht geführt worden, daß das Messer durch den bekannterweise sehr starken Leibriemen drang und die erwähnten Wirththeile verletzte. — (Vom Wochenmarkte.) Die, welche auf hiesigem Wochen- markte Einkäufe machen wollen, werden bald gezwungen sein, ihre Kleider- stücken mit einbrüchlicheren Rassen zu versehen, denn bei der Keckheit, Berweglichkeit und Geriebenheit der aus den umliegenden Dörfern herein- kommenden Diebe und Diebinnen vermögen nur solche Vorsichtsmaßregeln genügende Sicherheit zu gewähren. — Auf dem Dienstags-Wochenmarkt wurde einer hiesigen Schankwirthin der Betrag von 20 fl. gestohlen, auf dem gestrigen Wochenmarkte einer Schuhmachersfrau vom Lande die mit Stahlkammer versehene lederne Geldtasche, worin 17 fl. waren, ge- zogen. — Eine Zigeunerin, welche einer Romanin ihr Geldtäschchen mit 5 fl. stibitzte, dann ein Zigeuner, welcher einer Verkäuferin 2 Paar neue Strümpfe schnipfte, wurden erwischt und eingezogen. — (Unterschied.) Wie uns berichtet wird, hat ein Bediensteter des Heltauer Consum-Vereines, einen Betrag von beläufig 4000 fl. veruntreut und ist derselbe in Folge dessen dem hiesigen Strafgerichte übergeben worden. — (Verlaufen) hat sich am 8. l. M. das einem hiesigen Bürger gehörige, einjährige, langhorstige Schwein (Baltra-Kace); dasselbe wurde bis Hammersdorf vergeblich verfolgt; man konnte seiner nicht habhaft werden, denn es schlug sich in die Büsche bei dem genannten Orte und verschwand im Gebölze. — (Nebenzeugnis in der Holzkammer.) Vorgestern spät Abends bemerkte ein Familienvater zufällig, daß der Holzkammer Schlüssel nicht an seinem Platze sei. — Vermuthend, daß aus Nachlässigkeit der Magd die Thüre offen gelassen sei, ging er nachsehen und fand die Thüre richtig unversperrt, spürte aber mittels des vorgestreckten Fußes, daß Jemand am Boden liegen müsse. Schnell wurde eine Laterne herbeige- schafft und stellte sich Johann heraus, daß die Magd ihren Liebhaber zu einem tête à tête dahin bestellt habe; aber auch daß vom Holzboortabe ziemlich viel abhanden gekommen sei! Zu Auz und Fremmen vieler mag auch dieser Fall hier Erwähnung finden. — (Eingefangener Deserteur.) Am 2. d. arretirte eine Patrouille des Neufmärkter Gensdarmereipostens, im Hochgebirge, in einer verlassen Hütte, den Deserteur Fanstlie Bogdanell des 31. Regts. Nr. 31 und lieferte denselben dem hiesigen k. k. Militärgerichte ein. — (Pfarre wahl.) Die erledigte Pfarre Klein-Bistritz, wurde am 6. l. M. besetzt. Gemeldet waren 10 Kandidaten. Die absolute Mehrheit der Stimmen entschied im zweiten Wahlgange für Gottlieb Groß, ev. Pfarrer in Sendorf. — Am romanischen Palmsonntag brach in dem Markte Dobra, Gumpader Comitates, durch die Unvorsichtigkeit einer Frau, Feuer aus, welches durch einen heftigen Wind begünstigt, die Hälfte des Marktes einschloß. Hundert Familien, nämlich die Mehrzahl der Einwohner, blieben obdachlos. — Die Hitze soll derart groß gewesen sein, daß zwei Glocken vom Thurme, dessen Bedachung ebenfalls Feuer fing, geschmolzen sind. — (Sterbefälle.) Die Senatsrathin, Frau Charlotte von Brennerberg, geb. Schmidt, ist in Kronstadt am 6. l. M. nach langen schmerzlichen Leiden an Wasserucht im 58. Lebensjahre gestorben. — Pfarrer und Klausenburger Blätter ohne Unterschied der Partei wählten dem verstorbenen Ministerialrathe und Reichstagsabgeordneten von Nahlbad, Gustav Groß, einen sehr warmen Nachruf. Die irdische Hülle des Verbliebenen wird von Ofen nach Klausenburg gebracht und in legenannter Stadt beigesetzt. — (Brandlegung.) Am 5. l. M., Abends 10 Uhr, brach in Ober-Porumbach im Hause des Juon George Voynag Feuer aus,

welches 15 Häuser sammt Wirtschaftsgebäuden, worin über 300 Kübel Kukuruz und Hafer aufbewahrt waren, nebst mehreren Wirtschafts-Ge- räthschaften einschloß. — Gleich nach Ausbruch des Brandes eilte der Gensdarmereipostenführer in Frecz, Ruff, mit dem Gensdarm Johann Wagner und dem Rekruten Andreas Scherer auf den Brandplatz, wo dieselben unterwirnten und bis den 6. d. Nachmittags 4 Uhr ver- weilten, bis das Feuer gänzlich gelöscht wurde. Von den Verunglückten war Niemand assicurirt. Während der Hilfeleistung der Gensdarmereie machte Voynag dem Postenführer die Anzeige, daß sein Schwiegersohn, George Czigmas, recie Malai, Abends mit seiner Frau, nämlich der Tochter Voynag's, in Streit gerieth, der damit endete, daß die Frau zu ihrem Vater ging. Czigmas eilte ihr mit einer Witzgabel nach, um sie zurückzubringen. Nachdem aber Voynag dies nicht zugelassen hatte, ent- fernte sich jener schimpfend aus dem Zimmer und drohte, er werde seinem Schwiegersvater an sieben Orten Feuer einlegen. Er führte diese Drohung sofort aus, indem er beim Hinausgehen mit Streichhölzchen das Haus- dach Voynag's anzündete und davon lief. Der Nachbar Simon Voynag sah die ruchlose That, doch die Hilfe geschäftig werden konnte, stand das Haus in Flammen. Czigmas wurde von der Gensdarmereie verhaftet und dem k. u. Bezirksgerichte zu Fogarasz übergeben. — In Petersberg (bei Kronstadt) brannten am 7. l. M. 52 Wirtshäuser. Das Feuer wurde eingeleitet und zwar ein sächsischer Ortsbe- wohner von Petersberg legte den Brand bei seinem Schwager ein. Die ganze Seite von Petersberg gegen Honigberg ist niedergebrannt. Der Brandleger ist von der Gensdarmereie in die Stadt gebracht worden und hat seine ruchlose That, die er aus Rachsucht begangen, eingestanden. — Am 5. l. M. wurden in Holzlangen 10 Scheunen sammt Stallungen, Wirtschaftsgebäuden und 1 Wohnhaus eingeschloß. Das Feuer brach zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, muthmaßlich durch Un- vorsichtigkeit im Düngerhaufen des Hofraumes des Inhabers Johann Vieb aus. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1492 fl. — Die Hauptversammlung zur Bestimmung des Verfassers eines Ge- schichtswerkes der Szekler-Nation, für welches derzeit bereits ein Preis von 7145 fl. durch freiwillige Beiträge gesichert ist, wurde am 7. l. M. in Klausenburg von Sr. Excellenz dem Grafen Emrich Mikó mit einer Rede eröffnet, nach welcher der Anreger der Idee, Alexius Jakob, seinen Rechenschaftsbericht über die eingeflossenen Geldbeträge erstattete. Entsprechend dem in einer beim Grafen Mikó ab- gehaltenen Vorconferenz getroffenen Uebereinkommen wurde der einhellige Beschluß gefaßt, mit der Ausarbeitung des Geschichtswerkes den Historiker Karl Szabó zu betrauen. Die entgeltliche Abwicklung der Angelegen- heit wurde einem Comité anvertraut, bestehend aus folgenden Mitgliedern: Graf Mikó als Obmann, weiters: der Erzbischof von Kalocsa Dr. Ludwig Haynald, Vitalis Banyai (Cassier), Prof. Heinrich Jinaly, Alexius Jakob, Dr. Alexander Kolozsvari, Dr. Emrich Korbulu, Ladis- laus Kovari, Gedeon Kadanyi, Graf Nikolaus Lazar, Johann Nagy (Schriftführer), Dr. Gemenis Dviri, Fr. Ladislaus Sami, Bürgermeister Alexius Simon, Abt Karl Vokely und Prof. Bela Szaf. Der Termin zur Fertigmachung des Werkes wurde mit 6 Jahren fixirt, während welcher Zeit der dafür bestimmte Preis durch die mittlerweile capitali- sirten Zinsen die Höhe von 10,000 fl. erreichen wird. — (Communales.) Der Bürgermeister von Szamos-Ujvar, David Placintar, hat dem Beispiele des Maroszarhelyer Bürger- meisters folgend, einen Bericht über den Verwaltungszustand der genannten Stadt veröffentlicht. Die Commune hat anlässlich des 25-jährigen Re- gierungsjubiläums Sr. Majestät die seinerzeit erwähnte große Stif- tung gemacht. Geschäftsstücke wurden im vorigen Jahre 2004 erledigt, 120 Viehien in Rückstände. Von 131 Cholerafällen nahmen 68 einen tödtlichen Verlauf; die Gesamtzahl der Verstorbenen betrug 301. Die Commune unterhält 1 vierklassiges Untergymnasium, 1 vierklassige Knaben- und 1 dreiklassige Mädchen-Elementarschule, welche im verfloffenen Jahre von 463 Kindern besucht waren. Das Gesamtvermögen der Stadt re- präsentirte mit Ende 1872 einen Effectivwerth von 1,37,600 fl. — (Eine Anekdote aus dem Leben Petöfi's.) Die in Klausenburg erscheinende „Történeti lapok“ erzählen Folgendes: Wäh- rend der Revolution im Jahre 1849 hielt sich Petöfi auch in Klausen- burg einige Tage auf. Während eines Spazierganges durch die Stadt in Gesellschaft eines befreundeten Honvedoffiziers wurde aus einer Kneipe, vor der die beiden Freunde eben vorübergingen, ein vorkommendes Indi- viduum auf die Gasse hinausgeschleudert und gleichzeitig ertönte im Innern der Kneipe aus weinbeherren Rehlen Petöfi's Revolutionslied: „Talpra magyar — Hi a haza!“ — „Hörst Du es Sandor?“ fragte der Freund. — „Woh! höre ich's, aber ich freue mich nicht darüber, denn ich habe es nicht für betrunkene Leute geschrieben.“ — „Mein Freund, wir leben in einer Zeit, in der die Jugend leicht begeistert wird.“ — „Nun die Begeisterung ist allerdings eine schöne Sache“ — ent- gegnete Petöfi — „aber nicht auf allen Bierern.“ — (Ein Postmeister im Sack.) Die Frau des Fehérgar- mator Postmeisters fand, als sie am 30. März Abends nach Hause kam, ihren Mann in einem furchtbaren Zustande. Der arme Mann lag in einem Sacke eingebunden und konnte kaum athmen. Die erschro- ckene Frau machte Lärm, worauf die Nachbarn zusammenliefen und den Postmeister aus dem seltsamen Kerker befreiten. Sein Gesicht trug blutige Spuren von der offenbar an ihm verübten Gewalt. Die Post war ausgeraubt und es fehlten 7000 Gulden. Es unterlag keinem Zweifel, daß der Postmeister von Räubern in den Sack eingebunden worden war und er selbst erzählte, es hätten ihn drei fremde Männer überfallen, ihn gebunden, gut durchgeprügelt und die Postkasse ausgeraubt. Der Bezirksrichter begann jedoch sofort energisch die Untersuchung, in Folge welcher, wie wir im „Szamos“ lesen, erhellte, daß der Herr Post- meister Komodie gespielt und sich selbst hatte binden lassen; die 7000 fl. fand man noch vollständig vor, sie waren im Ofen verpöckelt. — (Mergler als Kallab.) Ein Beamter im Bureau der Bu- faresster General Direction der Ungarischen Eisenbahn-Actiengesellschaft, Namens Eugen de Meza hatte, in Complicität mehreren anderen Individuen, die öffentlich angebrachten Briefsammlungen mittelst falscher Schlüssel geöffnet, die darin befindlichen Briefe entwendet, die davon abgelösten Postmarken verkauft und mit dem Zusatze der erbrochenen Briefe eine schändliche Speculation getrieben, indem er Familien- und geschäftliche Geheimnisse zu Geldverpressungen ausbeutete. Durch das Auf- finden eines, an ein Leipziger Bankhaus adressirten, gefälschten Wechsels gelang es der Sicherheitsbehörde, dem Verbrecher, der schon seit längerer Zeit sein Unwesen treiben soll, auf die Spur zu kommen. Derselbe ist verhaftet. Wie „Dioa“ nun mittelst, hat anlässlich dieser Entdeckung auch bei der Redaction des „Romanul“ eine gerichtliche Hausunter- suchung stattgefunden. Dieses letztgedachte Blatt hatte nämlich vor einiger Zeit einen Brief des Herrn Catargi, gewesenen Directors der Prefectur der Blaskfa, an den damaligen Präfecten jenes Districtes Herrn Angelescu gerichtet, in seinen Spalten veröffentlicht und damit viel Aufsehen erregt, nachdem der durchaus confidentielle Inhalt jenes Briefes keines- wegs geeignet war, an die Öffentlichkeit gezogen zu werden, wenigstens nicht von einem Blatte, das auch nur ein Dutzend Selbstachtung besitzt. — „Dioa“ fügt hinzu, daß bei jener Hausuntersuchung im Redactions- bureau des „Romanul“, die, vom Procuror einzeln vernommenen Mit- glieder der Redaction bezüglich der Provenienz des fraglichen Briefes in Widersprüche sich verwickelt hätten, so daß — wenn auch noch nicht die uridische — so doch die moralische Complicität des „Ro- manul“ mit dem Eugen de Meza constatirt worden sei.

(Wenn man ein Ehrenmann ist.) Unter der Coullisse der Berliner Börse zirkulirt jetzt folgende ergötzliche Geschichte. An einen jungen Börsenspekulanten, bei dem, wie man zu sagen pflegt, nicht immer Alles klappt, tritt vor einiger Zeit während der Börse ein äl- terer, als Wechselmacher und Wechselintreiber bekannter Herr und sagt: „Also Sie sind Derjenige, auf den ich unglücklicher Weise ein Accept bestige, zu dem ich durch Versehen und Verwechslung mit einer gleich- namigen seinen Firma gekommen bin. Ich weiß, Sie sind feul, Sie sind kein Ehrenmann, denn Niemand ist ein Ehrenmann, von dem ich noch etwas zu fordern habe, aber hüten Sie sich vor Nichtbezahlung; ich klamiere, preise Sie so lange, bis Sie bezahlt haben!“ Der Ange- redete antwortete vorläufig nur mit einer Injurienlage, besorgte aber übrigens so viel Geld, um den Wechsel bei der Präsentation honoriren zu können. Der beschriebene aber sein Erstaunen, als der Wechsel weber am Versalltage, noch später präsentirt wird. Endlich löst sich das Räthsel, indem der betreffende Wechselintreiber dieser Tage an ihn herantritt und in äußerst devoter Weise zu ihm sagt: „Entschuldigen Sie, hoch- verehrter Herr! daß ich Ihnen noch nicht meine Aufwartung gemacht habe, doch ich muß Ihnen im Vertrauen gestehen, mir ist eine kleine Unannehmlichkeit passiert, ich habe nämlich Ihr Accept verloren; doch ich weiß ja, Sie geben mir ein neues, ein solcher Ehrenmann wie Sie —“! „Wie heißt!“ sagte der Angeredete, „ich bin kein Ehr- emann, Sie haben es ja selbst gesagt, wie kommen Sie zu diesem Glau- benswechsel; ich will unter diesen Umständen kein Ehrenmann sein.“ Sprach's und kehrte dem Wechselintreiber zum Gaudium der ganzen Coullisse den Rücken. — (Druckfehlerberichtigung.) In dem gestrigen Theaterzeitsat 8. Zeile von oben soll es heißen statt Studien — Studien. — Schäßburger Marktpreise vom 9. April 1874. (Original-Bericht.) Weizen, schönster pr. siebenbü. Kübel 11 fl. 80 kr. bis 12 fl. 20 kr., schwächerer 10 fl. bis 10 fl. 50 kr., Roggen 7 fl. bis 7 fl. 50 kr., Anfaung 5 fl. 90 kr. bis 6 fl. 10 kr., Hafer 2 fl. 60 kr. bis 2 fl. 80 kr.; Haussaamen per siebenbü. Viertel 1 fl. bis 1 fl. 10 kr., Rispeln 2 fl. bis 2 fl. 10 kr., Erdäpfel 60—80 kr.; Rind- fleisch per Pfund 14 bis 18 kr., Schafsch 32 kr., Speck 38—40 fl. per Centner, Hühner 80 kr. bis 1 fl. das Paar; Eier 5 Stück um 10 kr. — Stimmen aus dem Publicum. Aus dem in der heutigen Nummer der „S. J. v. m. d. S. B.“ erscheinenden Berichte über die am 7. l. M. in Mediasch stattgehabte Wählerversammlung ersehen wir mit wohl gerechtfertigtem Erstaunen, daß die eben erwähnte Versammlung sich nicht damit begnügte, von ihrem Rechte, über die Haltung der von den Wählern der Stadt und des Stabes Mediasch erwählten Reichstagsabgeordneten ihre Meinung abzugeben, Gebrauch zu machen, sondern auch für gut befand, in unserm Rechte, über die Haltung des von uns, nicht aber von den Mediaschern gewählten Reichstagsabgeordneten Jacob Rannicher ein Verdict abzugeben, mit der in dem Eingangs bezogenen Bericht enthaltenen Resolution vor- zugreifen. Wir legen dagegen entschieden Verwahrung ein; noch mehr müßten wir aber gegen die Mediascher Einmischung in unsere Wahlange- legenheit protestiren, falls damit beabsichtigt sein wollte, uns betref- fender Meinungäußerung eine gebundene Marschroute vorzuzeichnen. Hermannstadt, 10. April. Mehrere Hermannstädter Wähler. — Offener Sprechsaal. Wir erhalten nachstehenden Brief: Herr Redacteur! Ich erlaube Sie um die Aufnahme folgender Berichtigung: Der in Nr. 83 Ihres Blattes mit vielem Eifer versuchte Nachweis, daß das „S. D. Tageblatt“ vom 9. l. M. unmöglich ein Telegramm aus Pest des Inhaltes habe erhalten können: „Der „Bester Klob“ reproductirt u. f. w.“, sowie die diesen Versuch krönende Behauptung: „Es ist also dieses Telegramm einfach erfunden, was wir constatiren, den Commentar unserer Lesern überlassen!“ — veranlassen mich, das Ersuchen an Sie zu richten, der Wahrheit die Ehre geben zu wollen. Das fragliche Telegramm ist nicht erfunden, sondern in Pest am 8. d. aufgegeben, wie Sie sich aus der in unserem Bureau zu Ihrer Einsicht aufliegenden Depesche selbst und aus dem Protokolle der hiesigen Telegraphenstation, in welchem die fragliche Depesche die Cassa-Nr. 5265 führen dürfte, über- zeugen können.“ Dr. Karl Wolff. *) Zudem wir dem an uns gestellten Ansuchen entsprechen, bemerken wir, daß bei dem Umfange, als in den einlangenden Pester Blättern von jenem Datum, mit Ausnahme des „Bester Journal“, kein Raisonnement über Rannicher's Brief enthalten war — der Inhalt dieses Telegrammes als eine Fiction angesehen werden mußte, wie meinten damit aber nicht, es solle diese Fiction der Redaction, sondern dem Correspondenten zur Last. D. R. — Telegramm der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Wien, 10. April. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde die confessionelle Debatte begonnen. Sämmtliche Kirchenfürsten waren anwesend. — Die Meritität der Commission beantragt Uebergang zur Tagesordnung. In der Generaldebatte sprachen gegen den Gesegentwurf die Car- dinäle Hauscher, Tarnoczy und Fürst Schwarzenberg, die Fürstbischöfe Gasser und Wierzy, — für den Gesegentwurf: Tschu- buschnigg, Aenech, Neumann und Höfler. — Morgen wird die Generaldebatte fortgesetzt. — Stadt-Theater in Hermannstadt. Erstes Auftreten des Herrn Ludwig Gurniak, erster Operettensänger von Troppan. Heute Samstag den 11. April, unter der Direction des Friedrich Dorn: Blaubart. Komische Oper in 4 Acttheilungen, von Meilhac und Halevy. Morgen Sonntag den 12. April, Zum ersten Male: Der verlorene Sohn, oder: Vagabunden-Streiche. Original-Volksstück mit Gesang in 3 Acttheilungen, von D. F. Berg. — Telegr. Wiener Cours vom 10. April 1874. 5%, Metalliques 69 30 Ungar. Cambenzahlungsbef. 74. — 5%, mit Nat.-u. Novem.-Zinsen 73. 50 5%, National Anlehen (Silber) 73 85 Siebenb. 73. — 1868er Staats-Anlehen 103 50 Croat.-Slav. 105 70 Bankactien 758. — Schweb.-Anlehen 192 75 5%, f. f. Anlehen 112 25 Creditactien 192 75 Rapotconbor 8 97 London 112 25

